

Maria Puskely

# ÖFFNE DEINE AUGEN UND SIEH!

Dr. Ladislaus Batthyány-Strattmann

1870 - 1931



Eisenstadt 1988, Manuskript  
übersetzt von Beatrix Hanak

"... Als er mit seinen Jüngern und einer großen Menge Jericho wieder verließ, saß an der Straße ein blinder Bettler, Bartimäus, der Sohn des Timäus. Als er hörte, daß es Jesus von Nazaret war, rief er laut: Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir! Viele wurden ärgerlich und befahlen ihm zu schweigen. Er aber schrie noch viel lauter: Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir! Jesus blieb stehen und sagte: Ruft ihn her! Sie riefen den Blinden und sagten zu ihm: Hab keine Angst, steh auf, er ruft dich! Da warf er seinen Mantel ab, sprang auf und ging zu Jesus. Und Jesus sagte zu ihm: Was soll ich für dich tun? Der Blinde antwortete: Rabbuni, ich möchte wieder sehen können. Jesus sagte zu ihm: Geh! Dein Glaube hat dich geheilt. Im gleichen Augenblick konnte er wieder sehen, und er folgte ihm auf seinem Weg."  
Mk 10,46-52

## "FIDELITATE ET CARITATE"

Wahlspruch Dr. Ladislaus Batthyány-Strattmanns

"... Bin dem lb. Gott so dankbar, daß er mich den ärztlichen Beruf wählen ließ und mit ungemein viel Liebe mich lenkte und leitete, bis ich mein Diplom und dann mein Spital hatte. - Zuerst studierte ich ja an der Hochschule für Bodenkultur, dann Philosophie bis zum Schluß des Abiturientenzeugnisses. - Dazwischen war ich auf der Sternwarte, errichtete eine in Felbár. - Dann war Chemie mein Steckenpferd. - Dann nahm ich, nur um mich auszubilden, ohne an Arzt werden zu denken, Sprechstunden über ärztliche Themen. – Suchte dazu jemanden, und dieser jemand, Dr. Vécsey, sagte mir nach ein paar Konversationsstunden: warum ich mich nicht gleich einschreiben, lasse als Student an der Universität. - Ich dachte, es ginge gar nicht mehr. Er aber war der richtige Mann dazu, inskribierte mich sofort, man rechnete 2 Semester Philosophie ein, und ich war plötzlich im zweiten Jahr Medizin, dann half der liebe Gott weiter, ich studierte, verheiratet noch weiter und wurde in Wien promoviert.  
Deo Gratias!"

Ladislaus Batthyány-Strattmann schrieb diese Zeilen am 19. Juni 1926 nieder, gewissermaßen als Dank für die erfolgreichen Operationen jenes Tages. Einleitend zu dieser kurzen Beschreibung seiner Studien können wir in seinem Tagebuch folgendes lesen:

Früh fünf Operationen gemacht. Gottlob alle sehr gut. Lauter Stare. Besonders freute mich ein kindlicher Star, der eine sehr harte Kapsel hatte, die nach einer Verletzung der Linse zurückblieb und sehr schön herauskam. (19. Juni. Dieses wie auch alle folgenden Daten stammen aus dem Jahre 1926).

Wie der zitierte Abschnitt des Tagebuches bestätigt, verlief Dr. Batthyánys Lebensweg nicht eben geradlinig. Seine menschliche, berufliche und seelische Entfaltung erfährt Umwege, erst im reifen Mannesalter gelangt er zu jener Zielsicherheit, die sein späteres Leben charakterisierte. Für seine ärztliche Berufung ist er jedoch Gott stets dankbar.

Bevor wir uns aber das Leben des im ersten Drittel unseres Jahrhunderts wirkenden hervorragenden ungarischen Augenarztes ins Gedächtnis rufen, werfen wir einen kurzen Blick auf jene Gestalten der Familie Batthyány, die im Laufe der ungarischen Geschichte eine bedeutende Rolle gespielt haben.

Der Name Batthyány scheint das erste Mal im 14. Jh. auf, usw. als Beiname des Burgvogts Miklós Kis von Gran. Ferenc (1497 - 1566) Banus von Kroatien erwirbt Güssing und nimmt an der Schlacht von Mohács teil. Boldizsár (1543-1590), Schwiegersohn von Miklós Zrinyi, gewinnt die Schlacht bei Gábornok gegen Skander Beg; er gründet eine Druckerei in Güssing. Ferenc (1580-1625) verpflichtet sich und unterstützt Gábor Bethlen; vermehrt die Besitztümer der Familie mit Körmend. Adám (1610-1659) findet durch Kardinal Pázmány zum katholischen Glauben zurück und erhält den gräflichen Adelstitel.

Er gründet in Güssing ein Franziskanerkloster. Adám (1662 - 1703), Banus von Kroatien, siegreicher Kämpfer gegen die Türken, heiratet die Schlesierin Eleonore Strattmann und erbt damit Namen und Besitz dieses Familiengeschlechtes für die Familie. Maria Theresia verleiht József Károly (1698 - 1772) für militärische Verdienste den Herzog-Titel, beruft ihn später als Berater und erwählt ihn zum Erzieher ihres Sohnes Joseph. Der erste aus der Familie Batthyány stammende Bischof, József, wird 1776 Erzbischof von Gran und damit Fürstprimas von Ungarn und Kardinal. Ignác (1741-1798), Bischof von Gyulafehérvár, erstellt die als Batthyány-Bibliothek bekannte Sammlung von 40.000 Büchern. Vilmos, (1870 - 1923), Bischof von Nyitra, spielt eine wichtige Rolle im Leben von Dr. Batthyány-Strattmann und dessen Familie. Lajos (1696-1765) ist Palatin von Ungarn. Kásmér (1807-1854), ein liberal denkender Adelige, gründet eine landwirtschaftliche Schule in Rohonc und schenkt seine Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften; er ist ein Anhänger Kossuths und wird Außenminister in der Regierung Szemere. Lajos, (1806-1849) ein Opfer des ungarischen Freiheitskampfes, ist vorerst Anhänger von Széchenyi und Wessélenyi, wendet sich dann Kossuth zu. Vom 17. März 1848 an ist er Ministerpräsident in der ungarischen Regierung. Er zählt erst 43 Jahre, als ihn Haynau am 6. Oktober 1849 erschießen läßt. Tivadar (1859-1931) bekleidet während des Ersten Weltkrieges einen Ministerposten. Daß die Batthyány Familie auch Extreme hervorgebracht hat, beweist Ervin (1877-1934), der als Freidenker auf seinem Landgut eine Anarchisten-Schule gründet und utopistische Ideen publiziert. Er stirbt in England. Abschließend erwähnen wir noch Gyula (1888-1959), dessen Gemälde und Graphiken heute noch in der Ungarischen Nationalgalerie bewundert werden können.

László erblickt am 28. Oktober 1870 in Dunakiliti das Licht der Welt. Der eher als unglücklich zu bezeichnenden Ehe seiner Eltern József (+ 1897) und Ludovika Batthyány (+ 1882) entstammen vierzehn Kinder. In seinem Tagebuch aus dem Jahre 1926 vermerkt Laszlo am 25. August:

Heute ist der Namenstag meiner verstorbenen Mutter - mein Gott, war die Arme eine Märtyrerin als Frau - Bright Niere - dabei so viele Kinder - zeitweilig blind -und erst ihr Herzensleid! - Gott allein weiß, was sie litt!"

Der Vater verläßt seine Familie und tritt zum evangelischen Glauben über, um eine neue Ehe eingehen zu können. Laszlo und seine Geschwister verkrafteten wohl nur schwer diese Tragödie. Im Tagebuch finden wir lediglich eine einzige Aufzeichnung über den Vater (27. März); wir erfahren bloß, daß er in Gleichenberg an Magenkrebs gestorben war. Auch das Bild der Großmutter und Kindheitserinnerungen tauchen auf:

Es ist Abend. Ich sitze bei dem Schein einer Kerze. Das elektrische Licht wurde immer schwächer, und bald hörte es fast auf. In meiner Kindheit saß ich immer bei Kerzenlicht und Petroleum. Man kannte diese Sachen noch nicht. In Wien zogen die Pferde die Tramway. Lift, Auto und dergleichen gab es nicht. Und gar mancher, wie meine Großmutter, fand auch die Eisenbahn zu neu und fuhr immer per Wagen. (9. Febr.)

Ladislaus und sein Bruder Josef verlassen 1879 das traute Heim, die bereits schwer kranke Mutter schickt sie in das Kalksburger Jesuitenkolleg. Ladislaus vermißt seine Mutter sehr. Als reifer Mann denkt er noch an seine Verfehlungen in der Jugendzeit und stellt in diesem Zusammenhang fest:

Meine Mutter war ja lange tot, als ich erst im Gymnasium war, und wenn man noch ein Kind ist, und die Mutter fehlt, so ist das zu bedauern. (11. Febr.)

In der Schule strengt sich Ladislaus vorerst nicht sehr an, nach seiner ersten heiligen Kommunion (26. Mai 1881) wird er jedoch fleißiger. Besondere Begabung zeigt er auf dem Gebiet der Musik und der Sprachen. Er wird Mitglied des Herz-Jesu-Vereins und der Marianischen Kongregation. Der frühe Tod seiner Mutter führt ihn zu einer vertieften Marienverehrung. Im Jahre 1885 kommen die zwei Brüder in das Jesuiteninternat nach Kalocsa, wo ausgezeichnete Lehrer Ladislaus' Interesse für die Naturwissenschaften zu wecken verstehen. Seine Vorliebe gilt der Astronomie und der Chemie, er selbst braut sich Medikamente zusammen und versucht, seine Mitschüler zu heilen: er will Arzt werden.

Eine unerwartete Episode unterbricht seine Gymnasiastenlaufbahn in Kalocsa: Er gerät mit einem Lehrer deutscher Abstammung in Streit, den er in seiner Erregung "Sau-Preuß" schimpft. Obwohl Ladislaus knapp vor der Matura steht, muß er die Schule unverzüglich verlassen. Sein Vater bringt ihn nach Ungvár, wo er die Reifeprüfung mit gutem Erfolg besteht.

Sein Bruder Josef ist bereits seit vier Jahren tot, Ladislaus wird somit rangältester Sohn der Familie.

Der junge Mann hat, ehrlich gesagt, keine Ahnung, was er eigentlich anfangen soll. Seine Interessen erstrecken sich auf vielerlei Gebiete - Musik, Sprachen, Literatur, Astronomie, Chemie, Pharmazie, Heilkunde, Phototechnik, Psychologie, Philosophie - er weiß nicht, welchen Weg er einschlagen soll. Da er später einmal als Nachfolger seines Vaters die Familiengüter zu übernehmen hat, studiert er ein Semester an der Wirtschaftshochschule. Dann absolviert er sein Freiwilligenjahr beim Radezky-Feldmarschall-Regiment, beginnt anschließend ein Studium an der philosophischen Fakultät. Er läßt sich in unverantwortliche Abenteuer und Liebschaften ein; aus einer dieser Beziehungen entstammt eine Tochter, für die er bis an sein Lebensende sorgt. In seinem Tagebuch finden wir Anspielungen an jene Zeit, wenn er schreibt:

Zum Soupé erzählte ich Erlebnisse aus meinem Freiwilligenjahr, wie mich einmal der Minister Fehérváry unter Franz Josef I. in der Kaserne besuchte und ich gerade mit Gr. Thurn wegen schlechtem Pferdeputzen in Arrest war. (25. Januar)

Gott allein weiß, ob nicht die Gebete des lieben Paters der Grund waren, daß ich trotz meiner Freiwilligenjahre, dann Medizinstudien, früher Philosophie nicht verunglückt bin und den richtigen Weg zu Gott durch Seine Gnade gefunden habe. Freilich nach Irrfahrten. (11. Februar)

Mit 25 Jahren beginnt er auf Rat und mit Hilfe von Professor Vécsey sein Medizinstudium. 1897 stirbt sein Vater, 1898 heiratet er Maria Theresia Coreth, die Tochter einer Mutter russischer Abstammung und eines österreichischen Vaters. Der Medizinstudent Batthyány und "Misl" halten am 10. November Hochzeit. Am 9. Juni 1900 promoviert Ladislaus zum Doktor der Medizin, einen Monat später wird der erste Sohn, Ödön, geboren. Mehrere Kinder folgen dicht aufeinander, auch Zwillinge (Franz und Franziska). Zitieren wir die Bucheintragung vom 1. November:

Allerheiligen. Ein lieber Tag, haben wir doch auch in unserer engsten Familie drei Kinder, die durch Gottes Güte zu den Allerheiligen zählen. Ödön mit seinem wunderbaren Tod, die kleine Misike, die als unschuldiges Engerl starb und der kleinste, Karli, ein paar Tage alt, den ich taufte! Und wie viele ungezählte unkanonisierte Heilige gab es und gibt es auf dieser Welt! Wunderbar wird es einstens sein, sie alle im Glanz des Himmels wiederzusehen!

Nach seinem Chirurgiepraktikum an der Klinik in Wien errichtet Ladislaus ein modernes Spital mit 30 Betten auf seinem Gut in Kittsee. Das Krankenhaus ist von Anfang an so stark frequentiert, daß der anstrengende Dienst den jungen Arzt gesundheitlich überfordert. Auf Rat von Freunden wendet er sich der Augenheilkunde zu und spezialisiert sich in Augenchirurgie. Seine einzigartige Handfertigkeit, Gelassenheit und Entschlußkraft lassen ihn auch in den kompliziertesten Fällen nicht im Stich. Seine beste Stütze und zugleich Assistentin ist die eigene Frau, die dem Gatten und dem gemeinsamen Dienst zuliebe die ungarische Sprache erlernt. Doktor Batthyány will ein Arzt der Armen sein. Er nimmt kein Honorar an, bezahlt häufig die verschriebenen Medikamente selbst und kommt sogar für die Reisekosten seiner Patienten auf.

Nach überschlagsmäßigen Berechnungen dürfte sein Krankenhaus innerhalb von 10 Jahren 1 Million Goldkronen verschlungen haben. Während des Ersten Weltkrieges baut er es zu einem Militärhospital um, nunmehr mit 70 Betten, gleichzeitig übernimmt er auch den Dienst als Kreisarzt.

Infolge des Friedensvertrages von Trianon verläßt er das Krankenhaus in Kittsee und übersiedelt mit seiner Familie nach Körmend. Auch hier richtet er sofort ein Krankenhaus ein und setzt nunmehr in völlig ungarischer Umgebung seine segensreiche Tätigkeit fort. Er liebt Körmend, kann aber Kittsee nicht vergessen. In seinem Tagebuch erinnert er sich der "schönen alten Zeit":

Ja, das waren schöne Zeiten, als ich als Kreisarzt die Ortschaften Pama, Edelsthal, Kittsee hatte und noch mein Spital mit 70 Betten mit schweren chirurgischen Operationen, eigentlich ganz allein!

Damals waren in der Früh 1-2 große Operationen, dann begann erst die Ambulanz, bis 80 Kranke, viele ambulante Operationen, dann alle Kriegsverletzten verbinden. Todmüde kam ich zum Essen, und nachmittag kamen die Fahrten zu den Kranken nach den Ortschaften Edelsthal - ganze Epidemien von Dyphteritis, Impfung der Schulkinder, Spanische Krankheitsepidemie in Pama. Und die Nacht war auch nie sicher; einmal um 1 Uhr nachts schwere Bauchoperation, Darmblutung! (22. September)

Bewegt durch die schönen Erinnerungen faßt er auch sogleich seine Idealvorstellungen zusammen:

Mein Ideal wäre es, einige hundert Betten zu haben in meinem Lieblingsfach Chirurgie und Augen und auch Interne! Wie könnte ich da Sorgen, Schmerzen lindern, helfen! Und Leute - gut auf den Tod vorbereitet - wenn Gott es schon will, für die Ewigkeit stärken. (22. Sept.)

Zitieren wir nun aus seinem Tagebuch einige Stellen, die uns den Alltag und das Berufsethos des praktischen Arztes vor Augen führen, ein Berufsethos, das im Glauben an die Heilsmacht Jesu Christi wurzelt.

Es ist ja wahr, daß eine starke Ambulanz ermüdend ist, und es ist ja begreiflich, daß meine liebe Misl mich schonen will und sich so freut, wenn ich nicht blaß von der Ordination bin. Aber doch - der Körper ist ja müde, aber die Seele hat so eine Freude mit dem lieben Kranken. Ich liebe meinen Beruf, der Kranke lehrt mich Gott immer mehr lieben, und ich liebe Gott in den Kranken, der Kranke hilft mir mehr als ich ihm! Er betet für mich und überhäuft mich und meine Familie mit Gnaden. Der Kranke macht mich dank Gottes Güte zu einem Simon von Cyrene, indem ich helfe, das Kreuz Christi tragen, das Kreuz des Nächsten durch Nächstenliebe! (10. Februar)

Wenn ich in den schweren Zeiten, wo so viele Aristokraten bereits vermögenslos bittere Stunden erleben, mit meiner Familie so schöne Tage in Frieden verbringen kann, so ist der Grund das Gebet vieler, vieler. Wie oft sagten mir 30 Jahre hindurch meine Kranken: der liebe Gott vergelte es! Auf Erden und im Himmel! Und die vielen Segenssprüche wurden und werden von Gott eingelöst. Ihm sei Ehre und Dank in alle Ewigkeit! (31. März)

Am 7. April berichtet er voller Freude und Dankbarkeit über die Ereignisse des Tages:

Den heutigen Tag sollte ich eigentlich ganz rot anstreichen, als besonderen Tag! Denn nach der hl. Messe, bei der ich ministrierte, begann ich wieder mit der ersten Ordination! Als Arzt erlebt man es immer wieder, daß sich auch außerhalb der Ambulanz Leute an einen wenden, aber es ist keine intensive ärztliche Tätigkeit, wie das Spital und die Ambulanz. Vormittag waren 40 Augenranke bei mir, und am Nachmittag kamen noch drei aus Raab, Güns und Budapest mit dem Zug. Zum Schluß riß ich noch zwei armen Leute Zähne.

Ich war wieder in meinem alten Element, in der ärztlichen Arbeit. Da kann man so viel Wärme des Herzens austeilen, die armen Kranken suchen ja so viel Liebe! Gott gebe mir, daß ich zu Seiner Ehre recht vielen helfen kann. Recht viele sehend machen, recht viele trösten, ihre Herzen zu Gott führen! Sie mögen alle durchwärmt werden von Liebe, von einer Liebe, aus der sie alle herausspüren, daß ihre Wurzeln in der Liebe Gottes ruht!

Gib mir, Herr, Gnade über Gnade hiezu! (7. April)

An einem Arbeitstag am Freitag:

Wirklich eine enorme Ambulanz. Da hat man nicht viel Zeit, man muß kurz Diagnose machen, Therapie, und schon folgt der nächste Fall, so geht es bis knapp 1 Uhr. (16. April)

Doktor Batthyánys Tätigkeit als Arzt ist im wahrsten Sinne des Wortes Liebesapostolat. Er hat bereits die unendliche Liebe Gottes an sich selbst erfahren. Diese ihm zuteil gewordene Liebe möchte er seinen "lieben Kranken" weiterschenken. Täglich betet er das Hohelied der Liebe aus dem Korintherbrief und lebt diese Liebe auch in seinem Beruf.

Heute früh eine mäßige Ambulanz, cirka 30 Leute, habe aber so mit rechter Liebe zu meinen Kranken gearbeitet, eine Gnade Gottes! Da ich ihn speziell vor meiner Ordination bat, er möge mir die Gnade geben, daß ich so recht harte Herzen für Gott gewinne und er mir solche zusenden möge.

Einige Operierte verabschiedeten sich geheilt, rührend. (23. April.)

Er hegt keine negativen Vorurteile - es sei denn, gegenüber der eigenen aristokratischen Gesellschaftsklasse, kennt keine Unterschiede im Hinblick auf Religionszugehörigkeit, - er will niemanden "bekehren", unter anderem denkt er sogar daran, daß seine jüdischen Patienten koscheres Essen bekommen. Allen wird er alles, um Werkzeug jener Liebe Gottes sein zu können, die einem jeden Menschen das Heil schenken möchte:

Zuerst operierte ich einen Juden mit einem verkalkten alten Star mit Iridodonesis. Gerade er hätte recht ruhig halten müssen, war aber ganz ungewöhnlich unruhig und preßte so stark, daß er wie ein Krebs rot wurde; mit schwerer Mühe gelang es Misl und mir, ihn glücklich fertig zu machen.

Dann wurde ein Star mit runder Pupille operiert, dann ein Katarakt mit Komplikation mit Anwachs und der Iris wegen alter Leukoma adhaerens, dann noch zwei Stare und zum Schluß die Ablösung von gequollenen Starmassen bei einer Verletzung. (4. Mai)

Gestern sagte mir ein Jude, daß sein erster Weg ihn gleich in den Tempel geführt und er für mich gebetet habe. Ebenso hörte ich, daß eine Jüdin, die mit der Sodawasser-Explosion, für mich im jüdischen Tempel sogar öffentlich beten ließ. Ich freute mich hierüber sehr, denn die Nächstenliebe verbindet eben alle Menschen und führt alle zu Gott! (6. Juli)

Da Jahrmart war, wurde auch die Ambulanz enorm groß, an die 70 Leute kamen, zum Schluß trugen wir einige gar nicht mehr ins Buch ein.

- Wenn man so allein, schnell - um auch alle aufzuarbeiten - da einen Schmirgel aus dem Auge meißelt, dort Tropfen gibt, Augen spiegelt, Brillen bestimmt und dergleichen bis 1 Uhr, wird man am Ende der Ordination ganz verdattert. Geist und Kraft lassen einen im Stich. (10. Mai)

Der Beruf stellt den Arzt zwangsläufig immer wieder vor Gewissensentscheidungen. Als junger Chirurg lehnte Doktor Batthyány jede Abtreibung der Leibesfrucht entschieden ab. Hie und da übernahm er sogar bei gefährdeten Schwangerschaften persönlich die Verantwortung. Aber auch als Augenarzt muß er häufig verantwortungsvolle Entscheidungen treffen. Dazu ein Beispiel:

Große Ambulanz, dauerte bis 3/4 1 Uhr. Besonders auch ein Kinderl mit Messerschnitt durchs ganze Auge. Die Verantwortung: Auge drinnen lassen - oder künstliches einsetzen? Eine schwere Gewissensfrage! (14. Mai)

35 wartende Patienten in der Ambulanz findet er fast zu wenig. Freudig eilt er, nachdem er diese versorgt hat, zu seinen Operierten, um deren Verbände zu wechseln; das erledigt immer er selber.

Ordination mittelmäßig, dann Spital, Verbände gemacht, Gottlob alle sehr gut. (16. Juni)

Er freut sich mit den Geheilten und dankt mit ihnen gemeinsam für Gottes heilende Liebe:

Zu Hause machte ich Verbände. Ein Patient sagte mir: "Ich sehe wunderbar!" Welche Melodie kann so schön klingen für die Ohren eines Arztes nach der Operation, wie diese - sagte ich ihm, und so gingen wir weiter von Bett zu Bett, und ich fragte mich jedesmal, wie wohl bei diesem oder jenem die Melodie, der Akkord klingen werde. (2. September)

Auch an Honorar mangelt es ihm nicht. Schmunzelnd trägt er folgenden Dialog in sein Tagebuch ein:

Ein Patient fragte Misl: "Bitte, der Herr Doktor hat gesagt, ich soll mir die Tropfen ins Auge geben, bitte wie lange soll ich den Tropfen drinnen lassen?" Und auf die Frage: was bin ich schuldig? sagte Misl, wie gewöhnlich: "ein Vater unser"; - "Bitte, muß ich das gleich sagen?" fragte er. (10. Mai)

"Von Herz zu Herz" entsteht die Arzt-Patient-Beziehung. Doktor Batthyány erblickt im Kranken den Menschen, er sieht in jedem, vor allem in den Ärmsten, den Bruder.

Wieder einmal ganz allein die Ordination gehabt, es freute mich wirklich. Obzwar meine Assistentin eine brave, fleißige Kollegin ist, bin ich halt die selbständige Arbeit dermaßen gewohnt, daß ich so gerne mit meinen lieben Kranken Seele zu Seele unvermittelt gegenüberstehe. Ich habe so das innere Gefühl des Mitschwingens meiner Seele mit dem Kranken, seinen Sorgen und Leiden, er hat gleich das Gefühl: der will mir helfen, versteht meine Leiden, liebt mich aus Nächstenliebe, die in Gott gründet. So fühlte ich und hoffe, daß es nicht nur Stolz meinerseits ist. (11. Oktober)

Es gibt für ihn kein Maß, kein Rechnen noch Abwägen, er verschenkt sich ganz, bis zur totalen Erschöpfung:

Operationen hatte ich folgende: 4 Stare, eine Linearextraktion eines zonalen Kataraktes, ein Pterygium und eine Neubildung am Auge, dann kamen aus Ödenburg eine ganze Schar von Patienten. Umsonst sagte ich, wie immer, es sei keine Ordination, ich mußte die Armen doch vornehmen. War um 1/2 1 ganz ausgepumpt. (19. Oktober)

Das Tagebuch enthält zum Glück die Statistik der Praxis der 1920er Jahre:

In Körmend waren i. J. 1920 5605 Kranke, dann meistens ca. 3000 pro Jahr. Operationen waren in Körmend 1010 bis Ende 1925, nun fehlen noch die Kittseer Jahre. Im ganzen dürfte ich Stare allein an 1700 operiert haben! Gott segne alle, "ut omnes lumen verum in aeternitate perspicerent!" (2. Juli)

An einem heißen August-Sonntag meditiert er über die Berufung des Arztes:

Abwechslungsreich ist das Leben eines Arztes, aber auch inhaltsschwer, trägt man doch die Leiden der Andern außer den eigenen, und trägt meistens mehr, als wirklich eintritt, da man ja die eventuellen Komplikationen auch mitfühlen muß, die eintreten könnten. Und doch - ein Tag ohne Hilfe für den Nächsten ist so leer für einen Arzt!

Vor ein paar Tagen der Zungenkrebs mit grausiger Operation, gestern die freudige Entbindung eines Kinderls, heute hatte ich drei Stare in meinem Spital! Von all diesen Freuden und Leiden weiß die moderne Menschheit in Klubfauteuils bei Sherry nichts! Und doch tausche ich mit niemandem, und 1000mal geboren, sage ich 1000mal meinem Gott im Himmel: "Herr, laß mich wieder Arzt werden, aber für Dich, zu Deiner Ehre arbeiten!"

(21. August)

Wir wissen, daß er täglich, einschließlich seines Todestages, das Officium Parvum betete, um Gott für die Gnade der Berufung zum Arzt zu danken.

Doktor Batthyány findet sogar Zeit, sich ständig weiterzubilden. Er beschafft sich Zeitschriften und Bücher, forscht bei besonderen Fällen nach entsprechender Literatur, abonniert die Naturwissenschaftliche Rundschau. Er konsultiert gerne andere Fachärzte, stellt aber auch bereitwillig sein Wissen und seine reiche Erfahrung zur Verfügung. Häufig hat er Gäste aus dem Ausland, die sein modern eingerichtetes Spital bewundern.

Kleine Autofahrt zu einer medizinischen Buchhandlung, in der ich Bücher kaufte, neueste Literatur wegen Misl's Leiden. (27. April)

... kam ein Amerikaner, der bei mir lernen will, Augenärztliches. (27. April)

Früh um 5 Uhr aufgestanden und dann mit Ivy und Lacika bis 12 Uhr fort im Personenzug bis Wien gefahren. Ich konnte da endlich nach Herzenslust ohne Störung lesen, medizinische Zeitschriften etc. So schnell vergingen mir die Stunden, daß ich gar nicht genug Zeit hatte!

(18. Mai)

Was hielten jedoch die Kranken selbst von ihrem "Fürstendoktor"? (Doktor Battyány erbt 1915 nach dem Tode seines Onkels Ödön Batthyány-Strattmann den Fürstentitel). Eine heute noch lebende alte Frau aus Steinamanger schilderte folgende Episode:

"Ich ging in die 2. Klasse Volksschule, als sich im Juni an meiner linken Schläfe eine hühnereigroße Geschwulst bildete. Meine Mutter brachte mich hier in Szombathely ins Spital, wo ich von Oberarzt Dr. Gyuk untersucht wurde. Er wollte die Operation nicht übernehmen, empfahl uns aber, nach Körmend zum Fürsten-Doktor zu gehen, der meine Krankheit heilen könne.

Meine ältere Schwester begleitete mich dorthin. Im Wartezimmer warteten eine Menge Leute darauf, untersucht zu werden. Als der Herr Fürst herauskam, bemerkte er mich sogleich und forderte mich auf, in sein Ordinationszimmer zu kommen. Er untersuchte mich und sagte meiner Schwester, er werde mich in sein Spital aufnehmen; da sich die Geschwulst an der Schläfe befand, könne die Operation ein bißchen gefährlich sein. Dann machte er sich auch gleich an die Operation. Er sprach mir sehr freundlich Mut zu, ich brauche keine Angst zu haben. Er fragte mich, ob ich schon bei der Erstkommunion gewesen sei und ob ich gerne in die Kirche ginge. Inzwischen begann schon eine seiner Assistentinnen, meine Haare abzuschneiden; rund um die Geschwulst rasierte mich der Herr Fürst selber. Dabei unterhielt er sich die ganze Zeit mit mir; einmal spürte ich, daß er etwas auf die kranke Stelle blies, wahrscheinlich vereiste er sie, dann sagte er, ich solle mich nur ruhig festhalten an ihm und wir sollten uns dem Herrn Jesus anvertrauen.

'Na, ist schon in Ordnung!' sagte er dann, und schon wurde mein Kopf verbunden; inzwischen rief er meine Schwester herein und erklärte ihr, er werde mich für ein paar Tage in seinem Spital behalten.

Ich verbrachte einige Tage in der Klinik. Jeden Tag untersuchte er meinen Kopf. Er war sehr freundlich zu mir, und ich habe ihn sehr lieb gewonnen. Nachdem ich das Spital verlassen hatte, mußte ich noch eine Zeitlang alle 3 - 4 Tage zu ihm hineingehen, damit er mir den Verband wechselte. Ich ging immer sehr gerne ins Schloß, denn er war so freundlich und lieb zu mir. Als ich mich dann endgültig von ihm verabschiedete, fragte ihn meine Mutter, was sie ihm schuldig sei. Er behandelte die Kranken gratis, jeder wußte das, und auch wir mußten nichts zahlen. Umso mehr ermunterte er uns aber, auf Gott zu vertrauen, dann könne uns nichts Böses geschehen. Zum Abschied zeichnete er mit dem Finger ein kleines Kreuz auf meine Stirn."

Ein Lehrer aus Körmend hielt sich oft in der Ordination Doktor Batthyánys auf, um die aus den verschiedensten Gegenden stammenden Kranken zu beobachten. Er notierte folgende Begebenheit:

"Eines Tages kam ein alter Mann aus dem Komitat Sopron an die Reihe. Der Doktor bemühte sich mit rührender Liebe um ihn. Arm in Arm führte er ihn in sein Zimmer: - Hierher, Väterchen, hierher - und setzte ihn in den Lehnstuhl. - Nun, was haben wir denn für einen Kummer? Der Alte erzählt ihm, daß er seit vier Jahren immer schlechter sehe und nun fast gar nicht mehr sehen könne. Hierher mußte er auch geführt werden.

- Wann waren Sie beim Arzt?

- Ich war noch nicht.

- Wenn Sie nicht älter wären als ich, würde ich jetzt schimpfen mit Ihnen.

Nachdem er mit der Untersuchung fertig war, fragte er ihn:

- Können Sie deutsch, Väterchen?

- Nein, erwiderte der Alte.

Darauf fragte er mich:

- Und Sie, Herr Lehrer?

- Ja, entgegnete ich.

- Es gibt keine Hilfe mehr. Er wird ganz blind werden. Alles ist schon zu spät.

Aber er tröstete den Alten und schrieb ihm ein Rezept auf.

- Ich habe Tropfen aufgeschrieben. Davon müssen Sie sich ins Auge tropfen. Und wenn es der Wille Gottes ist, daß er Ihnen Ihr Augenlicht ganz nimmt, so fügen Sie sich in Seinen Willen! Ich kann nicht mehr viel helfen. Sehen Sie, Väterchen, so seid ihr, ihr Alten. Sie vernachlässigen ihre Beschwerden und kommen erst dann, wenn man kaum mehr etwas machen kann. Ich gebe Ihnen eine Brille. Die wird Ihre Augen gegen die starken Sonnenstrahlen schützen. Und die Tropfen lassen Sie nur schön anfertigen und tropfen ein. Eine Zeitlang werden sie Ihren Augen noch etwas helfen. Aber lassen Sie sie hier machen, es gibt hier zwei Apotheken.

- Danke höflichst, küß die Hand.

Und damit trottete er aus der Ordination hinaus. Doch vor dem Fenster der Ordination bleibt er stehen. Der gutherzige Fürst bemerkt das und ruft den Alten nocheinmal zurück.

- Nun, was gibt es, Väterchen?

- Oh, Durchlaucht, ich kann diese Apothekersachen nicht machen lassen, ich habe kein Geld.

Und der gnädige Herr Fürst gab seinem Kranken auch noch Geld."

Die Tochter desselben Lehrers erzählt den Fall ihres Bruders:

"Mein älterer Bruder Karl wurde in der Bürgerschule damit beauftragt, von den Tannen Harz zu sammeln. Vor unserem Haus gab es einen kleinen Park mit vielen Tannen. Mein Bruder kletterte also auf die Bäume und sammelte fleißig Harz. Dabei passierte es, daß sich ihm ein Ast ins Auge bohrte. Meine Schwester rannte in die Schule, die Eltern zu holen.

- Mutti, erschrick nicht, es ist weiter nichts, nur der Karli hat sich das Auge ausgestochen.

Meine Eltern rannten nach Hause und als sie sahen, daß bereits eine gelbe Flüssigkeit aus dem Auge meines Bruders rann, liefen sie mit ihm zum Herrn Fürst, obwohl es bereits auf 4 Uhr zuzuging und um diese Zeit normalerweise keine Ambulanz mehr war. Mein Vater entschuldigte sich für die Störung und erzählte, was passiert war, worauf der Fürst erwiderte:

- Und wenn Sie nachts kämen, wäre es auch dann meine Pflicht, einem Kranken zu helfen!

Er operierte meinen Bruder auf der Stelle, und die Operation gelang wunderbar. Es ist bis heute kaum festzustellen, welches das operierte Auge ist, nur mein Bruder selbst kann es sagen."

Jeder Patient, der aus dem Krankenhaus entlassen wurde, erhielt als Geschenk ein Herz-Jesu-Bild mit folgendem Text:

Nimm dieses Bildchen als fromme Erinnerung an unser Spital, und wenn Du glaubst, uns etwas Dank zu schulden, so bete für uns alle. Du bist zu uns gekommen, um für Deinen Körper Gesundheit zu finden, vergiß aber Deine unsterbliche Seele nicht, die so kostbar ist, daß Christus am Kreuze für sie starb. - Das Leben ist so kurz, und in einer kleinen Weile stehst auch Du vor dem Richterstuhl Gottes, der uns lehrt: "Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte. - Sammelt euch Schätze im Himmel, wo sie weder Rost noch Motten verzehren." Gehe also bald zu den hl. Sakramenten, denn nur Deine guten Werke werden Dich im Grab beglücken. Nimm die Worte aus Freundes Mund, bedenke sie oft, und das göttliche Herz, dessen Bildchen hier ist, gebe Dir seinen Segen dazu.

Verlassen wir nun die Ordination und den Operationsraum und besuchen wir das Heim der Familie Batthyány auf Schloß Kittsee und Körmend. Wechseln wir von dem "Krankenhaus-Alltag" in den "Familien-Alltag" über, damit wir verstehen können, wie dieser suchende Jüngling nach vielen Irrwegen zum reifen Mann, zum heldenhaften Zeugen der Liebe Gottes wurde. Wir müssen - soweit das die spärlichen uns zur Verfügung stehenden Quellen erlauben - den Werdegang seiner inneren Entwicklung erforschen. Wir dürfen gleich vorwegnehmen: Der Weg seiner Heiligung bietet nichts Auffallendes, Besonderes, es ist ein ganz gewöhnlicher, ein "alltäglicher" Weg; seine bewußt gesteuerte, konsequente innere Haltung hängt allerdings eng mit seinem Familienleben zusammen. Die Eheleute heiligten sich gegenseitig und halfen einander auf dem Weg der Vollkommenheit. Auch die Kinder trugen dazu bei, vor allem der älteste Sohn, Ödön. Misl und László leben eine ideale Ehe, die zwei Menschen ergänzen einander völlig. Den kurz aufeinanderfolgenden reichen Kindersegen nehmen sie als Geschenk Gottes dankbar an. Die Kinder vergöttern ihren Vater und gehorchen ihm sogar als Erwachsene aufs Wort, ohne zu überlegen. Wenn sie etwas angestellt haben, fürchten sie eher die Mutter. Der Vater ist zugleich auch der Hausarzt der Familie und hat wahrlich genug zu tun! Schlagen wir wieder das Tagebuch des Jahres 1926 auf und lesen wir nach, wie sich dieses turbulente Familienleben abspielt, wie sich die gegenseitige Heiligung der einzelnen Familienmitglieder in dieser vorbildlichen "Hauskirche" vollzieht:

Mit Mami auf unseren gewohnten Spaziergängen im Saal auf und ab; um 6 Uhr abends war heute wieder große Besprechung. Hauptthema: Lovrana für die Kinder. Alles ist ja krank. Nun will Misl morgen vorausfahren, um uns ein Quartier zu suchen. Die gute Misl ist so expeditiv, und sie kennt ja am besten, was für ein Nest meine ganze Familie braucht, groß und klein. Da aber Gitti 39,5 Fieber hatte, so hängt es freilich davon ab, wie es dem Kinderl morgen geht. (25. Januar)

In der Schloßkapelle nimmt jeden Morgen die ganze Familie an der heiligen Messe teil.

Heute ist Franz von Sales. Ich ministrierte, und Ancsi spielte Harmonium zur hl. Messe. Recht innig betete ich, wenn auch kurz, beim Altar im Spital für mein Werk, das Spital in Kittsee. Abends war ich noch mit Misl und allen Kindern beichten beim Herrn Dechant. (29. Januar)

Den Mittelpunkt im Leben der Familie nimmt die Eucharistie ein, aus ihr schöpft sie, sie ist Quelle ihrer Freude.

Gottlob! Am heutigen Marienfesttage konnte ich wieder in die hl. Messe und zur hl. Kommunion gehen. Es ist ja so gar kein richtiger Tag, wenn wir dies nicht tun können. Und die hl. Kommunion ist ja das Schönste am ganzen Tag! - Mein Gott, verzeihe nur unser aller schwache Vorbereitung und Danksagung. (2. Februar)

Das Fundament eines glücklichen und harmonischen Familienlebens ist die selbstlose Liebe, bekennen Misl und László. Jeder sucht das Wohl des anderen, jeder lebt für den anderen, für die ganze Familie.

Heute waren wir wieder vollzählig bei der hl. Kommunion, alle Kinder bis auf Karli, der erst heuer seine erste hl. Kommunion empfangen wird.

Abends kam Lalo aus Wien an.

Dann spielte ich mit meinem Annerl vierhändig die Trovatore von Verdi. Wir saßen später im Kreis herum bei einer grünen Lampe am Mitteltisch meines Arbeitszimmers. So gemütlich ist unser Familienleben. Wie traurig, wenn Leute ihr Glück in der Ferne suchen und nicht dort finden, wo es die Kinder mit einem genießen! Ancsi und Lalo tun jetzt "Radio pantschen", wir nennen es so, wenn sie von einer Welle zur anderen herumsuchen und pfeifen und pritschen am Apparat.

So wie das Sonnenlicht alles vergoldet, erst die Rose zur Rose macht, dem Gold den Glanz gibt, denn schwarz scheint uns all dies ohne Licht - so der Sinn des Korintherbriefes: durch die Liebe wird erst das Leben schön. Und endlich ist Gott die Liebe, und jede edle Liebe also ein Wiederstrahl von Gottes Wesen. - Misl und ich sagen uns oft als Schlagwort "Korintherbrief", und dann weiß sie und ich, was zu tun ist! (14. Febr.)

Wie die Kinder zum Glauben erzogen wurden, beleuchten folgende Zeilen:

Heute gab ich den Kindern für die Fastenzeit die kleinen Abtötungen auf:

Lacika in Wien bekam Kirchenbesuch. Ancsi das Schmücken ihres Lieblings-Muttergottesbildes. Ivi den Rosenkranz recht andächtig zu beten, um Demut bittend. Blanki und Jozsi täglich einen Kreuzweg. Gitti, Franzi und Ciki beim Aufstehen gleich auf eine gute Meinung kniend beten zu Ehrentrudis. Karli, wie er die Augen aufmacht, zum Schutzengel zu beten. (20. Februar)

Im März 1926 bricht die ganze Familie auf, um einige Wochen in Abbazia zu verbringen. Auch hier beginnt der Tag mit der hl. Messe, die Buben ministrieren, alle empfangen die hl. Kommunion. Auch hier beten Misl und László treu das Officium Parvum. Über die heiteren Urlaubserlebnisse der Familie berichten die Tagebuchblätter:

... Dann setzten wir uns in zwei Kähne nebeneinander und fuhren herum, wir mit den Kleinen immer so nahe am Ufer, daß man den Grund gut sehen konnte, und die Kinder ließen an einem langen Spagat eine Zelluloidpuppe, einen Elefanten und eine Porzellanpuppe nachziehen; die Porzellanpuppe reichte bis zum Boden und stand am Meeresgrund, was viel Spaß machte. Am Nachmittag war ich per Auto in Fiume mit Jozsi und den vier Kleinen; wir gingen zum Molo und sahen uns ein Kriegsschiff von ganz nahe an, dann die Segelschiffe. Derweil fuhr Misl mit Lacika und den großen Kindern auf den Monte Maggiore per Auto, im anderen Auto Trauttmansdorffs, Harrachs und Mitrovskys. - Dann kam noch ein Kino, ein Kinderstück, Johnny Kuger; leider war darinnen eine Sterbeszene, und ich ging mit Karli deshalb früher hinaus, und so war das Kino trotz des Kinderstückes doch wieder ein Fiasko, noch dazu mußten wir die ganze Zeit stehen, dabei hatte ich 13 Sitzplätze gelöst! (7. März)

Sorgen mit den Kindern gibt es auch hier:

Einen Mahlzahn mußte ich Ciki reißen! (8. März)

In der Früh plombierte ich einige Zähne meiner Kinder, sie essen so gerne Zuckerln, und die verderben ihnen die Zähne. (9. März)

Vielsagend die kurzen Eintragungen:

Früh hl. Messe und Kommunion, wie täglich, mit den Kindern. (15. März)

Vor dem Soupé, wie jeden Tag, gemeinsamer Rosenkranz. Im Hotel machen wir das so, daß wir eine Blumenvase mit Blumen nehmen, ein Muttergottesbild davorstellen, dann ein Kreuz von der Schwester des Pater König, einige Reliquien, Ödöns Bild; um die Feierlichkeit zu erhöhen, werden außerdem immer zwei Kerzen angezündet. Dann sagt Papi 10 Ave, Mami und Ancsi je fünf, und auf Karli kommen beiläufig drei Aves. - Dann Soupé, und nachher spielen die Kinder zusammen. (14. März)

Ancsi spielte reizend Klavier vor, so herzlich, immer neue und neue Sachen, wie eine sprudelnde Quelle, dabei sah sie im weißen Jumper wie ein Zuckerl aus! Ich spielte Billiard mit Bothos, verlor auch. Dann Jozsi, der Kleine spielt exzellent! (13. März)

Zwei Tage später:

Alle Kinder waren bei der hl. Beichte. Es war zu herzlich, wie sie uns erzählten, wie freudig der liebe hiesige Dechant mit ihnen war. - Sicher freute sich der Herr über die unschuldigen Aussagen der Kleinen, denn er sagte nach der Beichte zu Misl: 'Das muß eine Freude sein, Mutter dieser Kinder zu sein!' (17. März)

Die Familie erscheint vollzählig in einem nahegelegenen Ort, wo gerade eine 40stündige Anbetung stattfindet. Dr. Batthyány schildert mit ungewohnter Genauigkeit seinen Seelenzustand:

Mit Ancsi, Blanki, Ivi setzte ich mich in ein Wagerl, fuhr zur Kirche von Volosca, wo 40stündige Anbetung bei Aussetzung des Allerheiligsten war. Recht innig bat ich da den verborgenen Jesus um alle meine vielen Anliegen, für das Wohl meiner Kinder, Frau, aller Kranken und für die Menschheit, für die vielen Schlechtigkeiten der Welt Abbitte leistend. Mit einem Wort: "Geheiligt werde Dein Name" von allen Völkern der Erde immer inniger, mehr und mehr, wie es ja Gott gebührt - in Liebe - dem Gott der Liebe, und "zukomme uns Dein Reich", für Misl, mich, alle Kinder, alle Kranken! Das Himmelreich! Unser Heimatland, wonach still, aber mächtig sich die Seele sehnt. Denn: Herr, bleibe bei mir, denn es will Abend werden! Der Abend ist bei mir eingetreten, ich merke es aus vielen Zeichen! (26. März)

Welche diese Anzeichen sind? Ermüdungserscheinungen, Magenschmerzen, häufiges Kopfweg, die Basedowsche Krankheit, an der er seit seiner Jugend leidet, Augenmigräne ... Über all das weiß nur seine Frau. Der Tod des ältesten Sohnes, Ödön, hinterläßt in beiden eine tiefe Wunde. Der Vater gibt ein Gedenkheftchen heraus, um möglichst viele Menschen zum Dank für die Gnadengaben, die sein Ältester empfangen durfte, anzuregen. Wir müßten das 28 Blätter umfassende Büchlein "Zum Gedenken an Ödön Graf Batthyány" in seinem vollen Umfang zitieren, um einen Einblick in das innige Glaubensleben der Familie gewinnen zu können. Der Vater weint voller Trauer, doch Sein Herz jubelt gleichzeitig vor Glück über den seligen Heimgang seines Sohnes. Er dankt Gott für seine herabströmende Liebe und schreibt wie folgt:

Ödön hatte schon in seiner ersten Kindheit die Mutter Gottes ganz besonders innig lieb. ... Liebe erzeugte Gegenliebe, und das Kind fühlte sich von Jahr zu Jahr inniger hingezogen zu seiner himmlischen Mutter. ... Auf jede zehnte Seite seiner Lehrbücher schrieb Ödön "Ave Maria". Diese Liebe begleitete ihn sein ganzes Leben. In den letzten Jahren sang er in der Kapelle immer neue und neue Lieder zu ihrer Ehre und komponierte ein Ave Maria, das von tiefer Empfindung und Andacht spricht. Sein heißer Wunsch dabei war, durch seine lieblichen Akkorde die Seelen recht zur Liebe für die Gottesmutter zu begeistern. Wie freute er sich, als er das Skapulier bekam, und erst mit welcher begeisterter Hingabe stellte er sich durch die Aufnahme in die Kongregation so ganz unter die Fahne der Himmelskönigin! Er wurde am 8. Dezember 1917 in Preßburg vom Jesuitenpater László aufgenommen, der wenige Tage nach ihm starb. In der großmütigen Absicht, etwas besonders Schweres als Opfer für die Muttergottes zu tun, versagte er sich Jahre lang am Samstag den Genuß des Rauchens. Oft wiederholte er scherzweise, daß es ja fortwährend Samstag sei. Wie lieb ihm die häufigen Kommunionen zusammen mit den kleinen Geschwistern waren, zeigte er noch ein paar Stunden vor seinem Tode. Auf die Frage, ob er noch einen Wunsch habe, gab er die schöne Antwort: "Nur noch einmal möchte ich mit allen kleinen Kindern zur

hl. Kommunion gehen wie früher, das wäre zu schön!" Welch rührendes Zeugnis für die Schönheit seiner Seele!

Nach der ergreifenden hl. Handlung verließ der Kaplan weinend das Zimmer.

(Und nach seiner Lebensbeichte zu seiner Mutter): "Weißt Du, Mammi, gottlob eine schwere Sünde habe ich ja nie begangen." - Wieviel liegt in diesem letzten Satz, wie dankbar müssen wir Eltern dem lieben Gott sein, daß Er uns so ein Kind gab.

Seine liebste Beschäftigung war in den letzten Jahren seines Lebens die Musik. Gerade in den letzten Wochen war er in sein Ave Maria vertieft, und einen Monat vor seinem Tode hauchte er dem Gedichtlein des P. König: "Das Liebste die Mutter mir ist" durch eine ergreifende Melodie seine eigene engelreine Seele ein. Es wurde zum Lieblingslied aller Kinder in der Kapelle.

Die Musik war es auch, die noch in den letzten Stunden sein Innerstes durchdrang. "Weißt Du, Papi, ich war gerade im Himmel," sagte er mit strahlenden Blicken nach einem längeren Schwächeanfall, "es war wunderschön; viele, viele Engel sangen alle Ave - Ave Maria! Die Musik war so schön, doch ganz anders wie unsere, die Engel luden mich ein, so singe doch mit', worauf ich erwiderte: ich kenne ja das schöne Lied nicht' -, probiere es nur! es wird schon gehen' -und - ich sang mit ihnen." Dann nahm er meine Hand, drückte sie warm und sprach in Tränen: "Papi, es war so herrlich, es war so schön!"

Wie gern er seine Eltern und Geschwister hatte, darüber nur ein paar Worte vom Sterbebett. Nachdem er seine Mammi fest umarmt hatte, sagte er ihr mit seiner ganzen unbeschreiblich schönen Dankbarkeit: "Mammi, Du bist mir das Liebste, Du warst die beste Mutter unter den natürlichen Frauen auf Erden (er meinte nach seiner himmlischen Mutter), Du warst mir immer die Initiative zu allem, was ich unternommen, was ich Gutes angefangen habe"; er küßte uns beiden die Hände und sagte: "Nur Euch habe ich's zu verdanken, daß ich heute so bin, daß ich meinem Gott so viele Opfer brachte." Dann wandte er sich an die Geschwister: "Schaut, Kinder, alles den Eltern nachahmen, sie immer kopieren, alles halten, was sie Euch sagen." Seiner ältesten Schwester Lilli dankte er so lieb für alle Freundschaft und erinnerte sie dankbar an so unzählige schöne zusammenverlebte Stunden der Kindheit und Jugend. "Bleib' immer so, wie Du jetzt bist, bleib' sicher gut, versprich mir's." Ähnlich redete er zu Laci, seinem jüngeren Bruder: "... Du bist ein goldiger Bub - lasse Dich von der Welt nicht bluffen - vergiß nicht: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet." Auch für Ancsi, seine kleine Musikschwester, hatte er liebe Worte: "Ich werde oben für Dich beten und Dich schützen; wenn Du im Garten gehst, und ein Ast will auf Dich fallen, werde ich ihn aufhalten" usw. Jeden segnete er, auch den Kleinsten; denen, die nicht bei seinem Bette waren, sandte er seinen Segen. Wenn ich oder Mammi uns nur etwas von ihm entfernten, rief er gleich: "Bleibt bei mir, ich muß die Zeit benützen, um noch mit Euch zu sein."

"Bitte," fragte er, "sagt mir, liebe Eltern, wen Ihr im Himmel grüßen lassen wollt, für welche armen Seelen im Fegfeuer ich besonders beten soll." "Allen meinen Bekannten werde ich trachten hinaufzuhelfen - ich werde dazu Seelchen benützen von Kindern, die mir bekannt waren, und sie herumschicken, um den Freunden auf Erden zu helfen."

Seine Liebe erstreckte sich aber auch auf jeden Menschen: "Ich habe jeden Menschen gern, - versicherte er - und habe keinen Feind." Einmal rief er tief bewegt: "Das arme, arme Volk! Wie schrecklich, wenn es, verführt, den lieben Gott nicht kennt!" In seiner großen Menschenliebe trug er uns auch auf, für welche Seele und wie wir sorgen sollten.

Die letzten paar Tage seines Lebens waren für ihn so ein wirklicher Gang auf den Kalvarienberg. Er hatte unsäglich viel zu leiden. Die große Operationswunde (in folge Blinddarmentzündung mußte er operiert werden) schmerzte heftig; dazu kam ein gänzlicher Darmverschluß mit sehr häufigem Koterbrechen und ein quälender Durst; der Körper war an

allen Stellen durch Injektionsstiche verwundet, die ich ihm selbst geben mußte, um die immer mehr sinkende Herzkraft, solange es Gott wollte, noch zu erhalten. Die jugendliche Kraft des Herzmuskels, bestimmt, noch bis zu 70 Jahren zu arbeiten, bäumte sich gegen den Einfluß der Giftstoffe der Bakterien, und schrecklich war dieser Kampf für einen Arzt und Vater anzusehen. - Doch Ödöns Seele! Im stärksten Kotbrechen rief er oft laut: "Mein Jesus, Barmherzigkeit!" Er betrachtete sein Leiden nur als eine Gnade Gottes, für die er herzlich dankte: "Mein Gott! Mein Gott! Ich danke Dir für das Leiden, das Du mir geschickt hast, ich liebe Dich über alles!!" Dann nahm er sein Kreuz, das ich ihm, als er

noch ein kleines Kind war, selbst gemacht hatte, drückte es fest an seine Lippen und sprach: "Du liebes Kreuz hast alle meine Leiden mitgemacht!" Dann streichelte er es und zeigte es seiner Mammi: "Schau, Mammi, es ist vom Küssen und Halten schon ganz abgewetzt."

Seine Züge wurden durch das viele Leiden wie verklärt; es lag etwas Ehrfurchtgebietendes, Überirdisches in seinem Wesen, sodaß wir Eltern, als wir die ideale Auffassung seiner reinen, himmelsreifen Seele sahen, ihm weinend die Hand küssten, ihm, der bisher den Kuß kindlicher Liebe und Ehrfurcht täglich mehrmals auf unsere Hand gedrückt hatte; ja, wir Eltern gestanden uns, daß wir trotz der heißesten Sehnsucht, er möchte uns doch erhalten bleiben, kaum um seine Genesung beten konnten, denn es schien, als spräche etwas aus ihm wie: "Was wollt Ihr ihn, der nur mehr bei Gott sein will, auf dieser jammervollen Erde zurückhalten? Gibt es denn etwas Schöneres für Euer liebstes Kind, als den Himmel, der sich ihm jetzt öffnen will? Werdet Ihr ihn in weiteren 21 Jahren auch so seinem Schöpfer zurückgeben können wie heute?" "Die Tage sind sehr schwer, aber ich erhalte Gnaden über Gnaden!" Wir Eltern fühlten, daß eben die mit Gott so innig vereinten letzten Stunden unseres Sohnes in uns weniger den menschlichen Schmerz als die Ergebung in Gottes Willen und die Dankbarkeit für so unaussprechlich große Gnaden hervorriefen. Wie sollten wir anders denken, da er uns versicherte: "Mammi! Ich fühle mich so glücklich wie am Tage meiner ersten hl. Kommunion". - "Lieber Schutzengel! Du kannst mich holen! Ich bin bereit!" - "Mammi, zwei Dinge habe ich im Leiden gelernt: 1. Mein Jesus, Barmherzigkeit! 2. Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden!" - In den schweren Beschwerden des Erbrechens gestand er: "es ist peinlich," - "aber", fügte er sogleich hinzu: "es macht nichts". "Ich küsse die Hand, mit der Gott mich wegnimmt; ich bin vorbereitet, Du kannst mich rufen, wann Du willst - ich bin bereit!" Uns alle ermahnte er zum Guten: "Weißt Du, Ihr müßt jetzt immer besser und besser werden." Wie oft machte es "seiner Mammi" Sorgen, dass Ödön trotz all seiner Begabung, Lebhaftigkeit und Pflichttreue gar keine ausgesprochene Berufsrichtung zeigte; - nun wußten wir, daß sein Beruf mit 21 Jahren der Himmel war, und seine Liebe zur Musik war ein Geschenk Gottes, um ihn die letzten Jahre eine reine Freude im Reiche der Töne finden zu lassen. "Papi! Gottes Wege sind weise und unerforschlich." "Das Leben hängt nur an einem dünnen Zwirnsfaden; gut ist es, sich beizeiten einen sicheren Korb (für die Ewigkeit) darunter zu flechten, in dem man wohl gebettet ist, wenn der Faden zerreißt." Er meinte, man solle sich vor dem Sturze in die Tiefe (Hölle) sichern, wohl gebettet durch ein frommes, gottwohlgefälliges Leben.

Die letzten Stunden, in denen er noch bei Bewußtsein war, verbrachte er fast in ausschließlichem Verkehr mit Gott. Seine letzte hl. Kommunion! Sie war an einem Samstag, seinem letzten Tage, so, als sollte sein der Mutter Gottes geweihtes Leben auch an dem Ihr geweihten Tage enden. Wie innig war diese Vereinigung, dieser letzte Empfang seines Herrn auf Erden! Nach der hl. Kommunion sagte er uns: "Jetzt möchte ich gerne schon fast ganz allein sein, ganz still, allein mit Gott."

Sein Herz wurde immer schwächer, der Puls immer kleiner und schneller. "Mein Puls geht jetzt derartig", flüsterte er, "daß es mir auch gar nichts mehr machen würde, wenn eine Bombe im Zimmer losginge." Inmitten seiner Schmerzen blieb er heiter und machte noch Witze. Als wir darüber lächelten, sagte er: "Wenn der Mensch rein ist, kann er Witze machen, ich werde auch oben (im Himmel) Witze machen, kolossal viele." Dann betete er wieder: "Liebenswürdiger Heiland, stärke mich für meine Reise." "Du, liebe Mutter Gottes, wenn ich sterbe, vergiß nicht, was ich Dir gesagt habe, richte es mir so ein, daß es mir nicht zu schwer werde, wenn der Körper von der Seele scheidet." Seine gute himmlische Mutter erhörte auch sein Gebet; denn einen eigentlichen Todeskampf hatte er nicht. Die allerletzten Stunden waren ohne Schmerzen; war er bei Bewußtsein, so betete er mit kaum hörbarer Stimme, in der Bewußtlosigkeit hatte er heitere Traumgesichte.

Noch einmal flackerte das Lebenslicht auf und ließ uns seine große Freude und Rührung erkennen. Ein tiefer Seufzer - ein sanftes Lächeln im Antlitz. Der Radialpuls hörte auf, - alle Extremitäten eiskalt - so lag er da, scheinbar bewußtlos, umgeben von den Gebeten seiner Liebsten, sein Sterbekreuz fest mit den Händen umklammernd. Dann lispelte er noch ganz leise: "Papi - ich bin - so - furchtbar - schwach." Die erste Morgenröte erhellte das Zimmer, und friedlich fiel das Licht auf die schön geschmückte Mutter Gottes-Statue neben dem Bett. Da bewegte er noch seine Lippen, und deutlich hörte ich "Heilige Maria, - Mutter Gottes ..." - tiefe Bewußtlosigkeit, und Ödön hauchte seine unschuldige Seele aus.  
(Aus dem Gedenkheftchen. "In memoria Comitum Edmund Batthyány", Juni 1921)

Ödön ist für die ganze Familie stets gegenwärtig. Wo sie auch hingehen, tragen sie sein Bild mit sich, erinnern sich seiner Worte, bitten um seinen himmlischen Beistand. Auch im Tagebuch des Jahres 1926 scheint sein Name immer wieder auf, hineingewoben in die schmerz erfüllte Freude des Vaters ...

Dann ging ich zu Karli, und dort machte ich neben seinem Bett, da er momentan an Grippe liegt, aber nur mehr 37,5 hat, einen Rahmen für Ciki mit meiner Rahmenschneidmaschine; das Schneiden und Picken mit Leim, dann Glaszerschneiden mit Diamant, all das macht den Kleinen Freude, zuzuschauen. Endlich war das Bild Ödöns eingerahmt. - Meines Ödöns, über den ich ja Bücher schreiben könnte! (12. Januar)

Ja, mein Ödön! Wie lieb haben wir ihn gehabt! So viele Talente, und hauptsächlich so viel warme Gottesliebe! Misl und ich, wir beschrieben seinen Tod im Büchlein "In memoria Comitis Edmund Batthyány". - Viele, die es lasen, ja fast alle, weinten und gratulierten uns zu so einem Sohn. Dankbaren Herzens gedenken wir Gottes, der uns die Gnade gab, ihn zu erziehen.

Im Himmel oben gedenkt er unser, und wir, bis wir nicht vereint mit ihm Gott ewig loben, gedenken auch hier auf Erden immer sein, freudig, den Sohn gehabt zu haben bis zu seiner Reife, und wehmütig, ihn verloren zu haben. Aber nur auf kurz! Denn weiter eilt der Fluß des Lebens dem ewigen Ziele zu über das Geröll des Lebens, schon naht das Meer, das Ziel, das endlose, die endlose Ewigkeit, mit Gott vereint. (20. Januar)

Eines Sonntags im April macht Doktor Batthyány wieder Aufzeichnungen in sein Tagebuch, und seine Augen füllen sich mit Tränen. Es sind schon fünf Jahre seit dem Tode seines Sohnes vergangen, - aber die Wunde des Herzens will nicht heilen. Er sehnt sich nach dem Himmel, um seinen Erstgeborenen wiederzusehen.

Früh hl. Messe. Immer bin ich noch der alte Organist! Schon war eine Weile, wo mein lieber Ödön diesen Posten übernommen hatte, und ich glaubte damals, ich werde nicht mehr spielen und freute mich, daß mein ältester Sohn schon mein Amt so schön übernahm. - Da starb er! (18. April)

Auch Ancsi kränkelt häufig, die Gesundheit der Kleinen läßt ebenfalls zu wünschen übrig. Misl droht ein neuerlicher Eingriff. Der Vater, voller Sorgen, vertraut seine Familie der Obhut des hl. Josef an: er möge diese beschützen und bewahren, wie er einst das Jesuskind behütet hat. Seine finanziellen Angelegenheiten regelt sowieso schon seit langem der Heilige. Auch Ödön ruft Doktor Batthyány um Beistand an und glaubt felsenfest, daß Gottes Güte ihm auf Ödöns Fürbitte helfen werde.

Wir tasten uns langsam an das Geheimnis der Seele Doktor Batthyánys heran. Die verschiedenen Frömmigkeitsübungen, regelmäßiges Beten und Askese dienten letztlich nur einem einzigen Ziel: der Vereinigung mit Gott. Er lebt in Gott, und Gott lebt in ihm. Seine Kurzformel lautet:

Das Herz Jesu hat mich zu sich geführt und nun bei sich gehalten, dank seiner Gnade! (11. Juni)

In jedem Menschen dient er dem leidenden Jesus, der langsam Gestalt in ihm annimmt. Doktor Batthyány wird selbst zum Abbild des leidenden Gottmenschen. In allem, was sein

Leben ausmacht, erblickt er den Willen des himmlischen Vaters. Die "Zeichen" deuten darauf hin, daß dieser angebetete Wille ihn schon bald ganz in den leidenden Jesus einhüllen wird. Mit kindlicher Bereitwilligkeit umklammert er das ihm dargebotene Kreuz. Am 29. Juni 1926 schreibt er:

Heute in der Früh habe ich dreimal Blut gehustet. Von Larynx. Sollte dies der Anfang eines Ca. Laryngis (Kehlkopfkrebs) sein? Es kann nur ein ulceröser Prozeß im Larynx sein, da ich ja auch seit ein paar Tagen akut heiser bin und Schluckbeschwerden habe. Meine gute Misl war recht besorgt. Ich habe alles dem Willen Gottes unterstellt. Wie immer Er will, Er ist mein bester Vater, und alles von Ihm ist gut gemacht! Und endlich 56 Jahre alt, hat Er mich bereits in seiner Gnade erhalten, inmitten einer aller-allerliebsten Familie, einer guten, frommen Frau, mit dem Beruf Augenarzt, wodurch ich Gelegenheit hatte, Tausenden das Augenlicht wiederzugeben. (29. Juni)

Einige Tage später bringt er folgende Zeilen zu Papier:

Heute habe ich den Kindern als Tagespractique aufgegeben, sie sollen bei allem sich im Willen Gottes einruhen, so mache ich es für den Fall auch. (13. Juli)

Durch die stets wachsende, innige Verbindung mit Gott wird Batthyánys Leben gleichsam zum ständigen Gebet: ein "sich ganz auf Gott Einlassen", dessen unendlicher Liebe er gewiß ist. Er entdeckt, daß das Gebet die stärkste Waffe der Liebe, das wirksamste Mittel zur Bekehrung des Herzens ist. Und da er bewußt das Reich Gottes baut, betet er ohne Unterlaß.

Heute ist ein enormer Gasttag. Vor einer Montagsordination kam noch ein General mit seiner Frau, dann Fürst Hohenlohe mit seinem Sohn. ... Zsiga, Lilike und Baronin Pawel blieben sogar zum Soupé. So war heute ein solcher Gästeandrang, daß ich sogar den Rosenkranz allein sagen mußte. Ja, zur Jause kam auch Frau Hohenlohe und Majláth.

Nun, so ist das Leben! Hohenlohe, sein einziger Sohn ist Priester. Ich bete für seine Bekehrung oft, und die Eltern scheinen dies zu spüren. Beide sind so lieb und warm mit uns! Überhaupt ist es am besten, für alle Leute, die einen umgeben und auf Besuch kommen, zu beten, und auch für alle, die gerade in Rede sind, erwähnt wurden, über die in Gesellschaft schlecht geredet wird, gleich im Geheimen zu beten! (19. Juli)

Was erbittet er für seine Kinder? Für seinen Jüngsten, Karl, der am folgenden Tag die Erste Heilige Kommunion empfangen soll, fleht er:

Karli ist aber auch ein Glückskinderl. Im Benediktinerkloster Bertholdstein werden morgen, am Tag der ersten hl. Kommunion, 103 Ordensleute die hl. Kommunion für Karli aufopfern, im Wald Nádasd werden 40 Kongreganisten dasselbe tun! Dann unsere Schwestern und unsere ganze Familie! An 160 die hl. Kommunionen für Karli. Und ich als Vater werde meine kleine oder große Bitte zum Allmächtigen senden: er möge Karli entweder zu einem Seelenarzt, Geistlichen, oder zu einem Leibesarzt, wie ich es bin, werden lassen. So würde wenigstens ein Bub von mir die Freude erleben, für Gott anderen recht helfen zu können; doch allen anderen Kindern gebe Er die Gnade, recht viel Gutes tun zu können. (30. Juli)

Der europaweit bekannte und geschätzte Augenarzt verehrt mit kindlicher Hingabe die heilige Jungfrau: seinen ganzen Tagesablauf, während er operiert, Rezepte ausstellt, die Schreibtischlampe seiner Frau repariert, bastelt, mit seiner Assistentin arbeitet, ein Violinsolo am Klavier begleitet oder seine Gäste unterhält, legt er ihr als Liebesbeweis zu Füßen.

Den ganzen Tag trachtete ich, der Muttergottes ein Sträußlein von kleinen Aufmerksamkeiten zu sammeln als Geburtstagsgeschenk! Meinen lieben Schutzengel betraute ich mit der Überbringung des Sträußchens. Und abends gab mir die Muttergottes ein liebes Geschenk, indem Ancsi fast um ein Kilo zugenommen hat. (8. Sept.)

Ein handfester, nüchterner Glaube, die Liebe zu Gott und den Nächsten und die Hoffnung auf das ewige Leben sind die drei Eckpfeiler, die Batthyánys Innenleben tragen. Er ist stets bemüht, sein religiöses Wissen fortzubilden, liest, führt ernste Glaubensgespräche mit Theologen, vor allem mit Jesuiten, und lehnt jedes pseudomystische Phänomen ab:

Nachmittag fuhr ich mit Mami zu Onkel Iván. Er bat mich, dieser Tage nach Rátót zu kommen, um dort ein Bauernmädchel anzusehen, bei dem die Erdäpfel und andere Gegenstände im Zimmer herumfliegen sollen! Ich glaube einstweilen an Betrug, da ich sehr skeptisch in derlei Manifestationen bin, hatte ich doch in meinem Leben einigemal solche Sachen entlarvt, wie z.B. einmal das angeblich blutende Kreuz und die Ruminatio eines Mediums! (2. Mai)

In der Familie Batthyány herrscht ein einziges Gesetz: die Liebe entsprechend dem Evangelium. Der Vater meditiert darüber:

Heute war das Evangelium von "Welches ist das größte Gebot ..." - und diesem gleichfolgend die Nächstenliebe. Hiezu las ich einen Artikel, daß die Nächstenliebe sich nicht in Gefühlen zeigt, denn diese sind ja abhängig von der Stimmung und auch anderen Sachen, Äußeres, trockene Gefühle. Die wahre Nächstenliebe zeigt sich in der Tat! Also auch im Opfer! - Ein wahres Wort, das ich mir recht merken will, mit Gottes Gnade. (19. September)

Wie vollzieht sich diese tätige Liebe innerhalb der Familie? Hier eine nette Szene aus dem Alltag:

Zuerst eine mikroskopische Untersuchung, bei der auch Misl half. Sie freute sich so über jeden neuen Kristall oder organisches Gebilde, welches sie im Präparat fand. Dann plombierte ich Gittis Mahlzahn 2. Lustig war, wie alle kleinen Kinder assistierten: der eine hielt eine Watterolle beim Zahn, der andere, Ancsi, machte Amalgam an, Karli fabrizierte Wattekügelchen, so war der Zahn in ein paar Minuten ausgebohrt, desinfiziert und gefüllt. (5. September)

Liebe bedeutet für Batthyány auch Gerechtigkeit innerhalb der Gesellschaft. Er, ein Kind seiner Zeit, Graf, später Fürst, Mitglied des Oberhauses, sogenannter Magnat, legt auf Rang und Titel keinen Wert. Nach außen hin verleugnet er diese nicht, wohl aber in seinem Herzen: er ergreift den weißen Kittel und wird Arzt, Diener der Armen. Auch seine Kinder erzieht er in diesem echt christlichen Geist. Im Zug fährt er im Abteil zweiter Klasse, den Kindern werden Schuhe gekauft, wo diese billiger sind, es gibt keine großen Geschenke, die Eltern durchstöbern den Schrank, um Karl zum Geburtstag mit Kleinigkeiten eine Freude zu machen.

Und zum Namenstag der Zwillinge:

Heute der Namenstag von Franz und Cika. Leider hatte ich nichts zu schenken, als eine alte Säge für Franz. (4. Oktober)

Sind die Patienten mit dem Essen unzufrieden, so schicken die Eltern die Kinder hinunter, die das Mahl großartig finden. Der Vater führt ein hartes Arbeiterleben und hält auch seine Kinder zum regelmäßigen Arbeiten an. Ein kleines Beispiel:

Nachmittag gingen wir mit Mami und den kleinen Kindern in den Obstgarten, und alle halfen, Unkraut jäten. Es war sehr lustig für die Kleinen. Oft begann ein Kind ein großes Unkraut zu ziehen, es ging nicht, da kamen gleich 2 - 3 andere dazu, zerrten an dem großen Unkraut, auf einmal gab dieses nach, und alle vier machten einen Purzelbaum nach rückwärts. (26. Juni)

Kaputte Uhren zu richten, Zuckerl kochen, Auto reparieren, basteln, Photos entwickeln, Pflanzen sammeln, Maschine schreiben, astronomische Beobachtungen u.a. stehen in der Familie regelmäßig auf dem Programm. Die Eltern bereiten ihre Kinder auf ein arbeitsames Leben vor, nicht auf das Genießen des Besitzes. Die Spitze ihrer Wertskala nimmt die Liebe ein, die Liebe zu Gott und zum Nächsten. Aus ihr folgt alles übrige, sie ist es, die allem erst Wert verleiht.

Eigentlich ist jeder Mensch nur so viel wert, als er vor dem lieben Gott wert ist, denn die Eigenschaften, die wir im Menschen hochschätzen auf Erden, sind Rechtschaffenheit, Wahrhaftigkeit, Nächstenliebe, und alle diese und die anderen nicht aufgezählten sind ja natürliche Folgen der Gottesliebe. (22. Oktober)

Über Batthyánys Hoffnung auf das ewige Leben haben wir bereits im Zusammenhang mit Ödöns Tod gesprochen. Wo dein Schatz ist, ist auch dein Herz ... Der Arzt der Armen richtet sein Leben auf die Ewigkeit hin aus. Der plötzliche Tod seines Schwagers löst in ihm folgende Gedanken aus:

So ist das Leben, langsam sterben alle um einen herum, und man hat in der Ewigkeit einst schon mehr Erdenbekannte zu treffen, als man hier unten hat! Mein Gott! Wie unendlich wichtig, ja einzig wichtig es ist, an seine Seele zu denken und fort und fort den lieben Gott um Gnade, Verzeihung und guten Tod zu bitten; alles, alles andere ist Chimère, eitler Tand! (17.Sept.)

Das ist die Perspektive, aus der er mit wachsender Sorge die Ereignisse in Europa, den Zerfall der allgemeinen Moral und das Schicksal seiner Heimat beobachtet. Er bekennt sich bewußt zu seinem Ungartum, und als Sproß des alten Batthyány-Geschlechts. "Er liebte sein Heimatland sehr - schreibt eine ehemalige Lehrerin über ihn; - zu seinen Kindern sprach er voller Begeisterung über unsere Heimat. Wie bangte er und betete er für dieses Land! Und spornte auch seine Kinder dazu an." In seinem aus dem Jahre 1916 stammenden Testament können wir u.a. folgendes lesen: "Die Erziehung meiner Kinder vertraue ich meiner religiös gesinnten Gattin an. Mein Wille ist, daß meine Kinder der römisch katholischen Kirche treu, und patriotisch erzogen werden sollen." - Ein stets wiederkehrendes Thema in seinem Tagebuch aus dem Jahre 1926 ist die kritische Lage Europas und Ungarns.

In den Zeitungen ist alles voll vom Fürsten Windischgrätz, seiner Frankenfälschung. Armes, armes Ungarn, immer wieder kommen neue und neue Sorgen über dich. Von außen bedrängt und innen auch noch solche Sachen. Ein wahrer Patriot müßte da fast weinen! (7. Januar)

Dr. Batthyány ist der geborene Techniker. Jede neue Errungenschaft auf dem Gebiet der Technik und der Industrie greift er begeistert auf, registriert jedoch mit Entsetzen, daß die neuen Entdeckungen nicht dem Gottesreich, sondern dem Untergang dienlich sind.

Ja, ja! Die Technik und der Fortschritt in ihr ist ja ein Segen; aber nur, wenn sie in segensreichen Händen ist, denn im Weltkrieg sahen wir, wie alle modernen Erfindungen zum Töten des Menschen benützt wurden. Eisenbahn, um die Menschen schneller zum Opferplatz zu fahren, Radio, Aeroplan, Maschinengewehr, Tanks, alles, alles zum gegenseitigen Kampf! Wieviele würden noch am Leben sein, wenn wir noch ohne diese Errungenschaften wären. So dachte ich hin und her beim Flackern der Kerze. Wie schön wäre der Fortschritt immer im Dienst des Korintherbriefes! (9. Februar)

Man ist ja schon ganz und gar nicht auf dieser Welt, um zu genießen, es ist ja wirklich mehr ein Jammertal, besonders in unseren Zeiten, wenn man so viel Schlechtes in der Welt hört und bedenkt, daß Gott so viel beleidigt wird. Daß dieser kleine Wurm, der sich Mensch nennt, sich ertraut, Gott zu leugnen, mit der Gabe, die er eben vom selben Gott als Geschenk bekam - mit seinem Verstand! (17. Januar)

Batthyány stellt sich eindeutig und kategorisch gegen jede Form des Materialismus: Er weiß, wer der Mensch ist, aber auch wozu er fähig ist, wenn er seinen Schöpfer verleugnet. Schopenhauer zitierend vermerkt er:

Wie sonderbar muß es Gott anmuten, daß der Mensch mit dem einzigen Geschenk, das er von Ihm bekommen hat, um Ihn zu erkennen, mit seinem Verstand, diesen zur Leugnung Gottes benützt.

Die Folge wird sein: Kampf, Haß, Ungerechtigkeit, Unsicherheit, Elend - namenloses Elend überall, denn überall fehlt das Kennzeichen der Gottverehrer, die Liebe! Und eine Welt ohne Liebe ist eine Hölle, also Hölle auf Erden!

Das bedeutet den Niedergang Europas! Nie wird es gelingen, die Kirche auf der Welt zu stürzen; ein größerer Herr, als alle Menschen zusammen, Christus hat dies gesagt!

Batthyány erwägt bereits im Jahre 1926 jene Probleme, die gut zehn Jahre später zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges führen sollten. Den Grund hierfür sieht er im Verlust Gottes.

In Europa brodelt es überall - Frankensturz in Frankreich, Verschwörung in Spanien, Ministerkrise in Böhmen, Schlägerei im Parlament von Österreich etc. etc. wohin soll dies alles führen! Alles will wie in Rußland ohne Gott sein! Doch Du, armer Mensch, schaffst ja ohne ihn eine Hölle auf Erden, und wer darinnen leben muß, bist dann doch Du - Mensch! Ich rede da noch nicht von der Ewigkeit, die Du ja auch ohne Gott nicht glücklich zubringen kannst. Wie schrecklich erst der Tod des Menschen in der Feindschaft Gottes. Gott verloren, alles verloren! (28. Juni)

Der Mensch ist seinem Wesen nach auf Gott hingeordnet, ohne seinen Schöpfer wird er jedoch sein eigener Untergang.

Zeitungsnachrichten bringen Kriegsgerüchte zwischen Italien und Frankreich! Haben denn die Leute noch nicht genug von dem schrecklichen Weltkrieg, der ja Europa durch Jahre in eine Schlachtbank verwandelte! Wo bleibt denn der Friede? - Freilich, ohne Gott kann ihn die Menschheit niemals wiederfinden. Denn der Mensch ohne Gott ist etwas "Furchtbares", für sich, für den Nächsten, im Leben und noch mehr nach diesem! Es ist wohl auch die größte Dummheit und der größte Irrtum, Gott zu leugnen, Der uns auf Schritt und Tritt in der Schöpfung als Ursache entgegentritt. (8. Dez.)

Die folgenden Worte klingen bereits prophetisch:

Abends war der Jesuitenpater Vendel bei uns, ich redete auf der Terrasse viel mit ihm, wir sprachen über die europäischen Zustände und über Rußland. Die Leute leben in Tänzen und sollten in Buße leben! So, wie in Jeremias' Zeiten. Die Geißel Gottes über Europa naht. Gott bewahre uns vor allem Elend!  
(16. Juli)

Er sorgt sich - und mit Recht - um die Zukunft der Jugend und der Familien. "Wenn Gott verloren ist, geht alles verloren", also auch das gesunde moralische Empfinden.

Furchtbar sind die modernen Begriffe über Moral bei den Leuten. Sie wollen die Jugend austoben lassen. Als würde man jemandem sagen, er müsse den Giftkasten der Apotheke auskosten, damit er später kein Gift zu sich nehme! Und der Begriff von Gottes höchster Autorität mit den Zehn Geboten! Gratuliere den armen Frauen, die solche Männer bekommen, sie sinken im heidnischen Begriff der Ware! Und die Familie - mein Gott, welcher Irrtum!  
(15. September)

Batthyány, dem Willen des himmlischen Vaters hingegeben und mit dem leidenden Christus vereint, bleibt nicht stummer Zuschauer der Ereignisse. Er ist gewohnt, ständig zu beten und empfiehlt diese erfolgreiche Waffe auch seinen Zeitgenossen. Er weiß, daß letztlich Gott Herr der Geschichte und nur Er fähig ist, die Herzen der Menschen zu wandeln.

Wenn die Menschen doch beten würden! Alle Politik, alles Elend, alles wäre gut, nur Gebet, warmes, stürmisches Gebet zum himmlischen Vater. Er wartet darauf! Er will es! - Und die Welt? (22. Januar)

Dann wendet er sich wieder seiner glücklichen Familie zu. Mit ihr hat er eine Hauskirche des Friedens, der selbstlosen Liebe und der Eintracht geschaffen und möchte sie in diesem Frieden und dieser Liebe bewahren.

Ein Vater von vielen Kindern, wie ich, sieht mit Sorge in die Zukunft! In dieser vergifteten Atmosphäre sollen sie ihr Leben führen, in diesen hohen Wellen soll ihr Lebenskahn unverändert von Sturm und Wetter geradeaus das Steuer unverwandt zu Gott führen! Demütig werfe ich mich nieder vor Gottes Gegenwart und flehe ihn an: "Herr, hilf uns, sonst gehen wir unter!" Da steht der Herr im Schiffelein auf und gebietet Ruhe, und spiegelglatt ist die See! (11. März)

Am 31. Dezember 1926 beendet er das Tagebuchschreiben. Noch eine letzte Momentaufnahme von der Familie, von dem in harmonischer Liebe verbundenen Ehepaar:

Wir machten Sylvester-Vorfeier-Nachmittag: Bleigießen, Ringspiel, Krapeau und Kunststücke. Es kam noch ein großer Segen mit Te Deum, unserem lieben Gott als Dank für die Unmengen Gnaden, die wir bekommen haben.

Abends war Punsch, der Herr Dechant setzte sich mit allen Kindern zum Klavier, dazu ein Stück Grammophon, Ivi Geige, Lacika Banjo, einige Toilettenschüsseln, und es begann ein riesiges Spektakel, denn Musik kann ich dies nicht nennen.

Um 1/4 12 gingen wir alle zu Bett, blieben aber bis Mitternacht wach. Punkt 12 Uhr kniete ich mich nieder und betete. Mami machte dasselbe, ohne daß ich es wußte. (31. Dezember)

Die folgenden zweieinhalb Jahre vergehen in unablässiger Arbeit. Die Zahl der nach Körmend kommenden Kranken wächst ständig: Dr. Maria Ajtay wird Batthyánys rechte Hand, doch auch zu zweit schaffen sie kaum die Versorgung der Patienten. Auch die Kinder helfen mit, sogar der kleine Karl, der sich zu den Kranken besonders hingezogen fühlt, packt mit an. (Später ergreift auch er, ebenso wie dann seine drei Söhne, den Arztberuf). Der Vater rechnet mit dem Gebet seiner Kinder und dankt ihnen abends für ihr erfolgreiches Mitwirken.

Am 30. Juni 1929 spricht er Schwester Cäcilia brieflich seinen Dank für die Wünsche zu seinem Namenstag aus. Er bittet um ihr Gebet. Er wünscht für sich, für seine Familie und für seine Kranken das Höchste: die Heiligkeit.

Danke sehr für Ihre lieben Zeilen gelegentlich meines Namensfestes, vor allem war ich auch sehr erfreut über die geistige Spende, die Sie mir diesen Tag zukommen ließen. Diesbezüglich geniere ich mich nicht, ein großer Bettler zu sein und Sie, liebe Schwester, zu bitten, recht großmütig zu sein in ihren Gebeten für meine Familie und mich. So gerne hätte ich, wenn mein Franzerl Priester würde, meine Gitta Klosterfrau, und mein Karli ein gottesfürchtiger Arzt, dann meine liebe Frau recht ihr Leiden verlieren würde, endlich für mich möchte ich sanftmütiger werden, den lieben Gott nie beleidigen können und ihm immer, immer lieber und lieber leben mit einer Glut, die keine Grenzen kennt. Für alle meine Kranken, die ich im Leben gehabt und haben werde, ob lebend oder tot, alle möchte ich recht gesegnet wissen, etc. etc. Um so vieles möchte ich betteln und betteln - bitte, bitten Sie für all dies, und für alle meine Kinder, daß alle, alle Heilige werden. Meine Verwandten und Bekannten, alle, die ich im Leben getroffen habe, für alle möchte ich Gebete haben, und all das ist nur ein kleiner Teil

meiner Bitten! Gibt es noch einen so unbescheidenen Bettler wie mich? Ich tröste mich im Gedanken, der liebe Gott ist unser aller Vater und unendlich reich!

Nach Aussagen der Familienmitglieder, aber auch seiner Mitarbeiter, hatte man Doktor Batthyány nie ungeduldig erlebt. Welche innere Überwindung ihn das gekostet haben mag - so wie auch seinen Lieblingsheiligen Franz von Sales -, beweist sein Verlangen, sanftmütiger sein zu können. Um diese Tugend dürfte der Choleriker Batthyány am meisten gerungen haben.

Seine Nächstenliebe kennt keine Grenzen. Er hat bereits das reife Mannesalter erreicht, er besitzt den Glauben, die Hoffnung und die Liebe; aber das Höchste für ihn ist die Liebe. (1Kor 13,12-13)

Ödön hatte seiner Mutter versprochen, daß er für den Vater noch mindestens zehn Jahre in guter Gesundheit erbitten würde. 1928 steht Doktor Batthyány scheinbar auf der Höhe seiner Schaffenskraft, er möchte stark sein wie Samson, um Hunderte von lebens- und augenrettenden Operationen durchführen zu können. Im August 1929 nimmt die ganze Familie an der Feier der ewigen Gelübde der Benediktinerin Sr. Magdalena, Misl's Schwester, teil. Anfang September erkrankt Dr. Batthyány plötzlich. Die Wiener Untersuchungsergebnisse sind noch unklar, er selbst jedoch denkt aufgrund seiner Erfahrung an Krebs. Im Oktober wird er in das Sanatorium Löw eingeliefert, sein leidvoller Kreuzweg beginnt. Die Selbstdiagnose stimmt: Blasenkrebs. Die Operation, der er sich unterzieht, erfolgt bereits zu spät. Heftige Krämpfe befallen ihn. Trotz entsetzlicher Schmerzen versucht er, sich zu beherrschen und abzulenken: er raucht, singt, - geniert sich aber auch nicht, laut zu jammern und zu beten, wenn die Qualen unerträglich werden. Dann wieder hört er Musik, läßt sich vorlesen und tröstet die Scharen, die ihn besuchen. Seine Familie zieht in das Schloß von Kittsee, um ständig in seiner Nähe sein zu können. Für eine Weile muß er auf seine geliebte Misl verzichten: sie wird ebenfalls operiert. Die zwei älteren Töchter Blanki und Ancsi halten sich ständig bei ihm auf, die Kleinen besuchen ihn regelmäßig und bringen ihm seine Lieblingsblumen, Verißmeinnicht.

Treu, in den meisten Fällen mit übermenschlicher Kraftanstrengung, verrichtet er die Gebete, die er sich selbst auferlegt hat: den franziskanischen Rosenkranz, den er als Mitglied des Dritten Ordens betet, die Herz-Jesu-Gebete sowie das Offizium Parvum der Marianischen Kongregation. In seinem Zimmer wird häufig die hl. Messe gefeiert, er beichtet regelmäßig und empfängt die hl. Kommunion, wenn möglich täglich. Er vertraut einmal seinem Beichtvater an, daß er ständig mit Gott vereint ist. Er weiß, daß der Vater jetzt in ihm das Abbild des gekreuzigten Christus gestaltet, und mit der für ihn so charakteristischen Entschlossenheit und Großmut überantwortet er sich ganz dem heiligen Willen. Im August 1930 ist er noch imstande, mit zitternder Hand einen kurzen Brief an seine Tochter Lili zu schreiben und bedauert, daß Misl seinetwegen bereits zehn Monate an das Sanatorium gekettet leben muß. Er grüßt den Schwiegersohn Zsiga, die Enkelin Maja und berichtet über sich selbst:

Letzte Zeit, besonders am Ignatius-Fest, hatte ich recht ausgiebig zu leiden, überhaupt bin ich selten schmerzfrei, nur in der Nacht, da bombardiere ich mich mit Mitteln, sodaß dann mehr Ruhe ist. Wie lange der liebe Gott mich noch leiden läßt, weiß ich nicht. Er gab mir im Leben so viel Freude mit Mami und Euch Kindern, meinen Kranken, daß ich jetzt, mit 60 Jahren auch dankbar die schweren Leiden hinnehmen muß. Schließlich ist Er doch unser aller Vater, und in dieser Eigenschaft ist ja schon naturgemäß, daß Er auch das Kreuz aus Liebe seinen Kindern sendet. ...

Gut einen Monat später richtet er einige Zeilen (die er bereits diktiert) an eine ehemalige Erzieherin der Kinder und läßt dieselbe kindliche Dankbarkeit durchklingen:

Seit elf Monaten leide ich viel, sehr viel; es war viel leichter, für den Herrgott Kranke zu heilen, als Tag und Nacht zu leiden. Aber Gott ist in erster Linie unser gütiger Vater, der mir soviel Freude und Frieden gibt, daß ich Ihm nur große Dankbarkeit schulde, und der mir auch meine ungeheuren Leiden auf alle Fälle aus Liebe schickt.

Daß wir hier auf Erden Seine Pläne nicht verstehen, ist ganz natürlich, wie bereits Goethe gesagt hat: Das könnte gar kein Gott sein, wenn wir Ihn mit unserem schwachen Verstand verstehen könnten.

An dieser Stelle wollen wir jenen Brief, den Dr. Batthyány - ebenfalls im Sommer 1930 vom Krankenbett aus diktierend - an seine Schwägerin Magdalena richtete, in seiner vollen Länge wiedergeben. Misls Schwester war eine Zeitlang seine Mitarbeiterin in den Spitälern von Kittsee und Körmend gewesen und trat dann in das Benediktinerinnenkloster von Bertholdstein ein. An der Feier ihrer ewigen Gelübde nahm, wie bereits erwähnt, die ganze Familie teil. Der Brief kann all jenen als Richtschnur dienen, die sich im Sinne des ersten Gebotes und des Hoheliedes der Liebe des Korintherbriefes der Pflege ihrer kranken Mitbrüder verschrieben haben. Der hilflose, kranke Batthyány offenbart hier seine tiefe Selbsterkenntnis, seine Beispiele, die er anführt, lassen auf eine konsequent geübte Askese schließen und stellen uns seine klare Wertskala und große Demut vor Augen. Seine Grunderfahrung ist Gottes vorgegebene Liebe und sein Bestreben, diese Liebe zu erwidern. Gott ist für ihn ein Gott der Liebe, er vermag aber nicht, diese Liebe in entsprechendem Maße zu schildern. Er schließt seinen Brief in der Anbetung Gottes.

Brief an meine Schwägerin, Chorfrau Magdalena de Coreth OSB über Krankenpflege.

Als mein Sohn Laci von St. Gabriel zurückkam, brachte er mir Deine Botschaft, ich solle ein paar Gedanken über Krankenpflege Dir niederschreiben, wie wir so oft in Körmend zusammen zu üben getrachtet.

Der Stoff ist viel zu groß und schwer, als daß ich ihn mit meinem schwachen Köpferl vom Krankenlager aus beherrschen könnte. Ich sende Dir hier nur lose Gedanken, wie sie mir gerade nach sieben Monaten schweren Leidens einfallen.

Wie gerne versetze ich mich im Geiste in den Bereich meiner und später einstigen lieben Tätigkeit, umso mehr, als ich, jetzt selbst unfähiger Kranker, so gerne im Geiste wenigstens bei meinen Patienten weile. Erinnerst Du Dich noch, wie ich Dir öfters beim Beginn der Ambulanz, umgeben von den vielen wartenden Kranken sagte, so voll der großen, großen Freude, die mir Gottes Gnade immer in meinem Beruf gab: "Lilly, schenken wir unser ganzes, ganzes Herz den lieben Kranken!" Doch nur von wahrer Gottesliebe kann richtige, echte Nächstenliebe ausgehen, nur wenn sie an der Quelle allen Lichts und aller Wärme sich Kraft und Stärke holt, wird sie sich ganz entfalten und immer vollkommener und vollkommener werden. - Je mehr ein Herz den lieben Gott liebt, umso mehr liebt es auch seinen Nächsten.

Leider mischt sich aber in jede menschliche Handlung das menschlich Unvollkommene. Ein großer Gewinn ist es, wenn wir aufmerksam sind, was uns alles hindert, sie gut zu üben. -

Das ist vor allem der Stolz, der sich aufdrängt über unser Wissen, z.B. eine gelungene Kur oder Behandlung. Wie gut ist's, wenn wir mit dem berühmten Haydn die Worte sagen, die er ausrief, als man ihm große Ovationen brachte bei der Aufführung einer seiner berühmten Symphonien: "Non mihi, sed Deo sit gloria." - Übrigens ein kleiner Blick auf unsere Kenntnisse zeigt uns deutlich, daß wir nur an der Oberfläche herumtappen, ohne was immer gründlich zu verstehen.

Eine große Gefahr für die Nächstenliebe ist es, den Regungen der Sympathie und Antipathie nachzugeben, zu sehr nach dem Äußeren zu urteilen. Mit einem Wort, dem Nächsten gegenüber die eigenen Gefühle nicht genug zu beherrschen. -

Ich werde hier gleich von mir einen solchen Fehler erzählen: Wirklich sehr müde kam ich von meinem Krankenhaus in meine Wohnung und mußte zu diesem Zwecke den Hof passieren. - Ich hatte große Eile, da ich wußte, daß meine so vielköpfige Familie schon sehr auf das verspätete Essen wartete. - Ein Blick durchs offene Fenster des Spitals zeigte mir, daß ein äußerlich (pardon, da liegt ja der Fehler) äußerst unsympathisches Wesen auf mich wartete. Als ich dem Mann im Vorbeigehen durch den Hof begegnete, fragte ich in einem wirklich wenig nächstenliebenden Ton: "Was wollen Sie von mir?" - Er küßte mir die Hand und sagte: "Ich wollte mich nur bedanken, daß Sie meine alte Mutter sehend gemacht haben. Ich gehe gerade, um sie aus dem Spital herauszunehmen." Ich war beschämt; er brachte mir Rosen, und ich war ein stacheliger Kaktus. - Sehr oft bereiten wir auch viel Unrecht der Schar der Nervösen und Hysterischen und geistig degenerierten Patienten. Und gerade sie brauchen ungeheuer viel Liebe. Die Diagnose "Neurasthenika, Hysterika" allein ist meist nur Leidensbecher für die Kranken. Sehr oft bezeichnen wir ständige Klagen etc., welche wir nicht zu deuten wissen, die aber oft einen tiefen Grund haben, als hysterisch und nervös. - Ich erinnere Dich da an unsere Officeköchin A. H., die durch Monate in unserem Spital lag und fort klagte, es tue ihr alles weh, ohne daß wir die Diagnose ihrer Osteomalacie noch zu ihren Lebzeiten mit Sicherheit hätten stellen können. Wie oft dachten wir: Simulantin oder Hysterika, bis leider der Tod alles aufklärte.

Wie oft bringen wir auch unsere große Empfindlichkeit ans Krankenbett mit, sie ist nichts anderes als besorgter Stolz um das eigene Ich.

Nie sollen wir dem Kranken etwas nachtragen, nie beachten, wenn er vielleicht einmal uns ein unangenehmes Wort sagt - im Gegenteil. Wenn wir seine Schwierigkeiten uns gegenüber sehen, ist's ein Grund mehr, unsere Nächstenliebe, ohne Aufdringlichkeit, für ihn zu verdoppeln. Dazu braucht man allerdings viel Taktgefühl. Ich las einmal eine gute Definition von Takt: "Takt heißt, sich ganz in die Lage des Anderen hineindenken zu können." - Auch sollen wir, wie der hl. Philippus Neri sagt, nicht immer an die Fehler des Nächsten denken, sondern dieselben als menschliche Schwäche auffassen. - Immer sollen wir nach neuen Mitteln sinnen, den Kranken alles zu erleichtern, dadurch sieht er unser Interesse, und es bereitet ihm viel Freude.

Viel fehlen wir auch durch Ungeduld. Für jeden Patienten sollten wir uns eine ordentliche Portion Geduld mitbringen, und jede schlechte Laune vor der Türe des Krankenzimmers ablegen. Zeigen wir nie dem Patienten, daß wir für ihn wenig Zeit haben, hören wir seine Leiden recht aufmerksam an und merken wir uns, was er sagt, damit der Kranke vor allem unsere große Teilnahme für ihn sieht. Jeder Handgriff am Krankenbett sei voll Geduld und Sanftmut und Rücksicht, und alles atme nur Liebe; seien wir nie rasch und flüchtig, als wollten wir nur schnell fertig werden, auch nie lärmend und ungestüm. Es tut dem Kranken ja so wohl, wenn er in seiner Schwäche, seinen Schmerzen unsere Rücksicht für ihn in allem, auch in leisem Gehen, leisem Reden und Handeln sieht. Eine schöne Sitte ist es, Arznei und Speisen und Trank, die wir dem Kranken reichen, früher zu segnen.

Wie viel, liebe Frau Magdalena, könnte ich Dir da noch sagen über die Möglichkeiten, die Nächstenliebe zu vervollkommen.

Eine Meisterschrift darüber ist Paulus' Korintherbrief, aus dem mir immer besonders die Worte herausklingen: "Die Liebe trägt alles." -

Der kürzeste Weg zur Vervollkommnung der Nächstenliebe ist wohl im Satz bezeichnet, von dem ich ausging: "Je mehr die menschliche Seele den lieben Gott liebt, desto mehr muß sie auch ihre Nächsten lieben."

Erwecken wir oft die Liebe Gottes in uns, indem wir unserem geistigen Auge die unzähligen Beweise seiner Liebe vorführen: Die ganze Erschaffung der Welt mit den Prachtgestirnen, die am Firmament zu sehen sind, die vielen lieben, schönen Blumen, Sträucher, die vielen herrlichen Schmetterlinge, die fleißige Ameise, die arbeitsame Biene und alles andere, was der liebe Gott erschaffen hat, sind das nicht lauter Beweise Seiner Liebe zu uns? Nur uns Menschen allein auf Erden gab Er außer den Sinnen, mit denen wir die Welt wahrnehmen, auch den Verstand, mit dem wir Ihn als Schöpfer erkennen.

Die Krone der Schöpfung, der Mensch, wie ist er voll Liebe in diese Welt gesetzt. Schon an seiner Wiege steht ein Schutzengel. Gottes Sohn ist für ihn am Kreuze gestorben, und wie übertraf er sich noch in seiner Liebe zu uns durch die Einsetzung des Allerheiligsten Altarsakramentes. Noch am Kreuze gibt er uns durch den hl. Johannes seine Mutter. Am Kreuze vergibt er einem Sünder und hat für seine Schergen nur das Gebet: "Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!"

Alles ist Liebe, selbst seine Gebote. Welches der zehn Gebote könntest Du weglassen, ohne Gott oder Deinen Nächsten schwer zu verletzen - also auch seine Befehle sind die eigentliche Grundlage, wie man in Liebe mit Gott und dem Menschen leben soll. - An vielen Stellen der hl. Schrift tritt einem die Ermahnung zur Liebe in irgendeiner Form entgegen. Der hl. Johannes soll in seinen letzten Jahren hochbetagt auf Patmos, als er nur mehr durch die Straßen getragen werden konnte, nur unaufhörlich gerufen haben: "Kindlein, liebet einander."

Ach, hätten wir doch ein offenes Auge für die fast stündliche Sehweise der Liebe Gottes, die wir im Gnadenleben des Nächsten und in unserem eigenen beobachten. Ich glaube, wenn jemand so recht aus ganzem Herzen die Gottesliebe hätte - seine ganze Umgebung würde unwillkürlich mächtig davon ergriffen werden, denn es gibt nichts so Großes, so welterschütternd Schönes, wie den Abglanz der Liebe Gottes in der menschlichen Seele. Nur ahnen können wir den Wert dieser Liebe aus dem Lohne, den Christus dafür versprach: "Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." So versuchte ich mit diesen Zeilen einen Flug wie ein Adler, immer höher weg von der Erde zum Gott der Liebe, doch es ging mir dabei wie dem Maler, der immer wieder an seinem Bild korrigierte, weil es nie seiner wahren Vorstellung gleichkommen konnte und zum Schluß seine Schüler dem Meister die Pinsel wegnehmen mußten, fürchtend, daß er das Bild verdirbt; so fühle auch ich mich. Ich wollte Dir ein Bild malen, zum Schluß habe ich den Brief fast zerrissen, denn es gibt keine Worte, keine Farben, keine Musik, es gibt nichts, das imstande wäre, die Liebe Gottes würdig zu schildern, und so bleibt eigentlich für uns, auch in der Praxis der Krankenpflege, als Ausdruck unserer Liebesehnsucht zu Gott, nur der innige Wunsch unserer Seele, daß unser höchstes Gut von allen unseren Kranken geliebt und verherrlicht werde, dabei sinken wir im Geiste mit allen Geschöpfen auf die Knie nieder und rufen mit St. Benedikt:

"Ut in omnibus glorificetur - Deus!" -

Dein ergebener Schwager

Laci

Sanatorium Löw, Juni 1930

Tausende beten für ihn, der Papst schickt seinen Segen, seine Familie bestürmt den Himmel, um seine Genesung zu erbitten. Die ehemalige Körmender Lehrerin der Kinder erinnert sich an damals und schreibt, wie folgt:

Während der Krankheit des Fürsten war es so: Wenn ein Dorfbewohner jemanden von uns traf, so fragte er gleich: Wie geht es unserem guten Herrn? Wie fühlt sich unser Fürst? Wir baten dann die Leute, für ihn zu beten, weil er sehr leide. Darauf bekamen wir dann solche Antworten: Er leidet, aber nicht für sich selber, er ist ja ein Heiliger. Oder: Wir beten für ihn, und nach seinem Tod werden wir zu ihm beten! Oder: Wenn der gute Fürst stirbt, wird der Herr Jesus ihn gleich zu Seiner Seite setzen, denn dort ist sein Platz! Ebenso äußerte sich auch sein kleiner Sohn Franz ein paar Jahre später: Wenn ich zu ihm oder für ihn bete, schließe ich unwillkürlich mit dem alten Gebet der Franziskaner: Gesegnet sei Gott der Herr in Seinen Engeln und Heiligen. Amen.

Das Martyrium der letzten drei Monate vermag nur jemand zu schildern, der selber durch ein ähnliches Fegefeuer gegangen ist. Batthyány stellt mit der Genauigkeit des Arztes die Diagnose, er ist sich klar darüber, daß er nur mehr Wochen bzw. Tage zu leben hat. Ab Mitte Januar 1931 verliert er bereits häufig das Bewußtsein. - Am Tage vor seinem Tod preist er noch Gottes Güte und spricht mit letzter Anstrengung das Officium Parvum. Am Abend seines Todestages betet er noch mit seiner Familie den Rosenkranz, dann schickt er die Kinder hinaus; er will nicht, daß sie Zeugen seines Todeskampfes werden. Erst als er endgültig das Bewußtsein verliert, scharen sie sich wieder um ihn. Abends um halb zehn Uhr übergibt er mit einem letzten Seufzer seine Seele dem Herrn. "Es ist vollbracht". Er hat das Werk, das ihm der Vater anvertraute, vollendet, nun erwartet ihn die Krone der Gerechtigkeit.

Sein Leichnam wurde in einen Metallsarg gelegt und von Wien nach Körmend überführt, wo ihm drei Tage lang Tausende von Menschen die letzte Ehre erwiesen. Sie beteten für ihn und zu ihm ...

Dann wurde der Sarg nach Güssing gebracht, wo Dr. Batthyány in der Familienkrypta unter der Franziskanerkirche seine letzte Ruhe fand. Die Begräbnisfeierlichkeiten leiteten Kardinal Piffl und Bischof János Mikes. Zur Totenmesse versammelte sich die ganze Familie Batthyány, und alle empfingen - wie immer - die hl. Kommunion. Sie feierten "Vatis" selige Heimkehr.

"Als eine der Hauptaufgaben meines Lebens habe ich mir zum Ziel gesetzt, mit meiner ärztlichen Tätigkeit der leidenden Menschheit zu dienen und auf diesem Wege Dinge zu vollbringen, die Gott wohlgefällig sind. Durch Gottes Gnade habe ich lange Jahre hindurch Tag für Tag in meinem Spital gearbeitet und - meinem Können und meinen Fähigkeiten entsprechend - meinen kranken Mitmenschen geholfen. Diese Arbeit war der Quell unzähliger Gnaden und all der geistigen Freude, welche in meiner Seele und in den Seelen eines jeden meiner Familienmitglieder herrschte. Aus diesem Grunde danke ich - wie stets in meinem Leben - auch an dieser Stelle meinem Schöpfer aus tiefstem Herzen, daß er mich zum Arzt berufen hat. Wenn ihr glücklich sein wollt, macht andere glücklich."  
(Testament)